



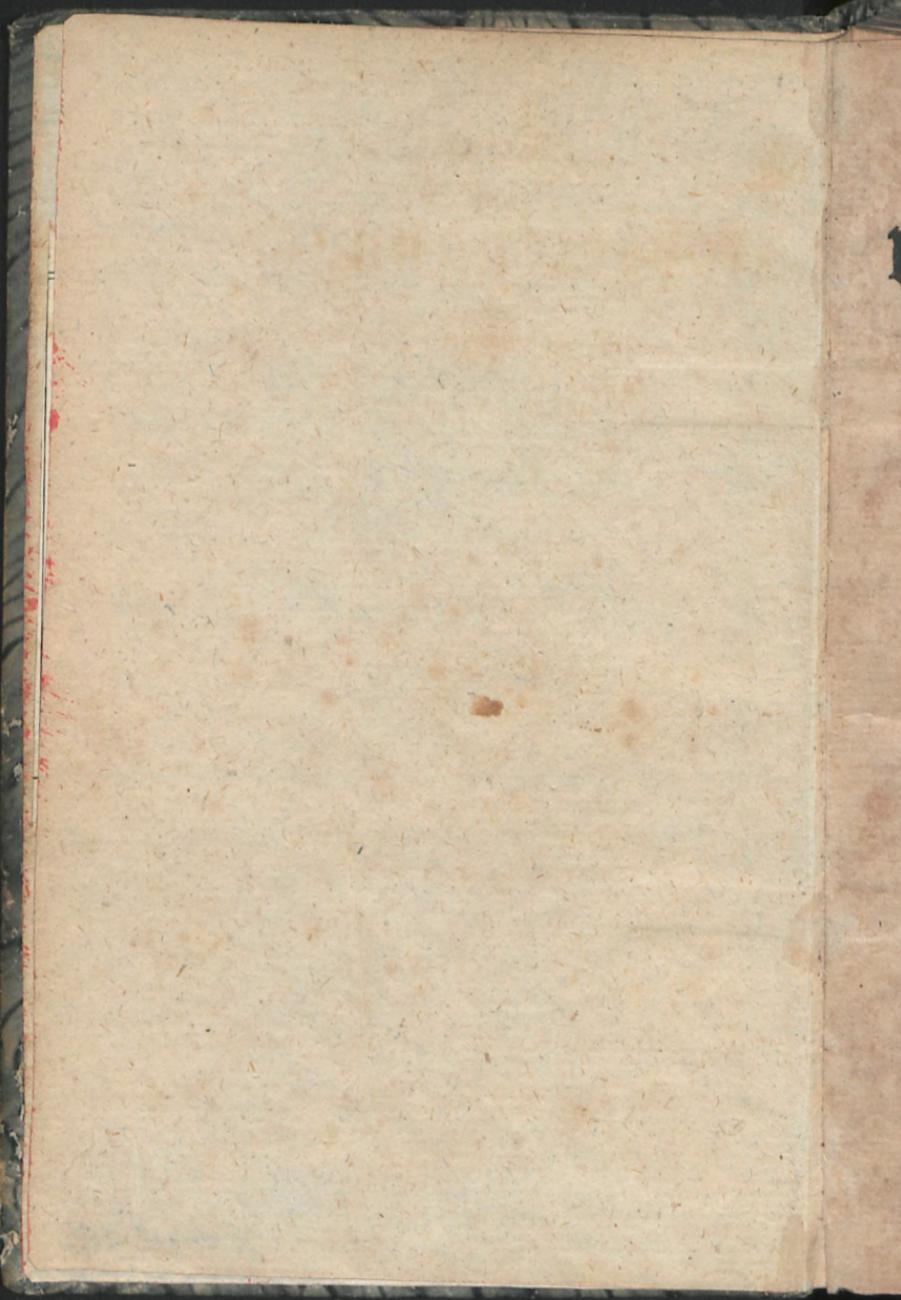
DER BIBLIOTHEK  
DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT  
HALLE - WITTENBERG  
GESCHENKT

VON *Frau Pastor Andt, Cröllitz*

*1930*

Gildesend. 1787.





Meine  
Ueberzeugungen.

---

Dritte Auflage.



---

Berlin, ..

bey August Mylius 1777.



1929 y 10137



# Inhalt.

---

Die erste:  
von der Wirklichkeit Gottes.

Die zweite:  
von den Vollkommenheiten Gottes.

Die dritte:  
von der Vorsehung.

Die vierte:  
von der Religion.

Die fünfte:  
von der Unsterblichkeit der Seele.

U 2

Die

Die sechste und siebente:  
von der heiligen Schrift.

Die achte und neunte:  
von der Erlösung der Menschen nach  
der Schrift.

Die zehnte:  
von dem ewigen Leben.

---

Die



## Die Erste.

**E**in Gott! eine Bibel! ein Erlöser! und ein ewiges Leben! Ja, ich bin es meiner Ruhe schuldig, diesen Dingen einmal ernsthaft nachzuforschen.

Ein Gott? Es ist wahr, daß mir so wohl die Wirklichkeit, als die Einrichtung von Allem, was ich um und neben mir sehe, daß mir meine eigne Wirklichkeit und Einrichtung durchaus ein Räthsel ist, wenn keiner ist. Es leuchtet mir in die Augen, daß ich auch nicht seyn könnte; daß jedes neben mir vorhandne Ding auch nicht seyn könnte: daß mithin der ganze Inbegrif derselben, daß die Welt auch nicht seyn könnte. Also muß sie eine Ursach ihres Seyns außer sich haben: wie diese Bildsäule, und diese Verzierung und Einfassung derselben, und diese ganze Reihe von Säulen, mit ihren Verzierungen und Einfassungen, eine Ursach ihres Seyns auffer sich haben muß: weil sie auch nicht seyn könnte.

Aber hinweg alle subtile Untersuchung über die Wirklichkeit und den Ursprung aller Dinge! Woher denn diese ganz bewundernswürdige durchgängig weiseste Einrichtung derselben? Entweder ein Gott, oder nichts als Materie, blinde Materie!

terie! Und sie sollte der Effect einer blossen blindwirkenden Materie seyn?

Woher denn gerade diese Figur der Erde? die einzige unter allen möglichen Figuren derselben, dabey solche von allen Seiten gleich schwer, und also sich um sich selbst zu drehen, und von allen Seiten bewohnt und umreiselt zu werden, bequemt ward? Konte ein blinder Zusammenfluß von Materie nicht sowohl einen Würfel als eine Kugel bilden?

Woher gerade diese der Zahl ihrer Einwohner angemessene Größe derselben, daß sie nicht für dieselben zu groß, keine fürchterliche Einöde, und noch nie für dieselben zu enge ward?

Woher auf derselben Wasser und Land, und weder bloß Wasser noch bloß Land, damit auch der Mensch, und neben dem Menschen die möglichste Mannigfaltigkeit von lebendigen Wesen auf derselben die Wohlthat des Daseyns genösse?

Und warum Beides dergestalt auf allen Seiten vertheilt, daß die Verbindung nach allen Seiten möglich, die aus dem Wasser aufsteigende Feuchtigkeit überall vertheilt, und also die Erde auf allen Seiten bewohnbar und nutzbar ward? Wie wenn die eine ganze Hälfte derselben Land, und die andre Wasser war?

Woher denn das Land keine durchgängige Ebene, sondern eine beständige Abwechslung  
von

von Berg und Thal, damit solches überall von fischreichen Strömen durchschnitten, zu Weiden für das Vieh gewässert, und die Bequemlichkeit zu Reisen und Gewerbe vergrößert würde?

Woher denn diese durchgängige Erhöhung des Landes nach der Mitte, bis auf der kleinsten Insel, damit für den Fall der Ströme gesorgt, und eine sonst unausbleibliche allgemeine Ueberschwemmung verhindert würde?

Woher das Land nicht durchgängig ein Stein, ein fortgehender Fels, sondern ein leichtes lockers Erdreich, das den Pflug und die Grabschaufel annimmt, allerlei Samen auffängt, und in unzählbare Pflanzen und Gewächse ausbildet, damit der Mensch und das Thier ernährt, bekleidet und erwärmet würde?

Woher diese unzähligen Bildungen und Pflanzen und Gewächsen: in einer solchen Menge und Mannigfaltigkeit, nach der Menge und Mannigfaltigkeit der zu ernährenden, zu bekleidenden, und zu erwärmenden lebendigen Wesen: daß das Thier, welches sich zu Tode hungert, wenn es nicht ein gewisses Kraut hat, dieses Kraut vorfindet, und dieses Kraut da wächst, wo das Thier ist? Woher diese Befamung und Diversifikation, mit welcher der verzehrte Vorrath ohne Unterlaß ersetzt wird? Und diese weise Oekonomie, mit welcher sich nicht alles in gleichem

Maasse vervielfältigt, und nicht alles auf einmal reift? und woher nicht nur weder blos Kraut noch blos Wald; sondern auch unter den Himmelsstrichen mehr Wald, als anderswo, wo mehr zur Erwärmung nöthig war? Und das Pflanzenreich überall mit der dem Auge des Menschen und des Thiers erfreulichsten und angemessensten Farbe bekleidet?

Woher denn neben diesen Reichthümern der Erde der Mensch und das Thier auf derselben, damit solche nicht unnütz und ungebraucht vorhanden wären? und der Menschen und Thiere eine solche Menge und Mannigfaltigkeit, daß der ganze vorhandne Reichthum genutzt und genossen würde?

Und nun diese ganz bewundernswürdigen Bildungen vom Menschen bis zur Ameise, und vom Elephanten bis zur Käsemilbe? Jedes hat seine sinnliche Werkzeuge, und seine Nahrungs- und Erhaltungslieder. Und im Grunde sind es durchgängig einerley sinnliche Werkzeuge, einerley Nahrungs- und Erhaltungslieder, welche nur in jedem nach der Nahrung, die es braucht, nach dem Elemente, in welchem es lebt, und nach dem besondern Endzwecke, zu welchem sein Körper gebaut werden sollte, aufs genaueste abgeändert werden. Woher denn überall im Grunde einerley kunstmäßigeste Bildung? Ueberall  
kein

kein zur Vollständigkeit fehlender Theil, die angemessenste Größe und Stellung derselben, und bei einerley Bedürfnis und Absicht auch einerley Stellung derselben? daß die Schuppen des Fisches, wie die Federn des Vogels, nicht nach dem Kopfe zugekehrt stehn, damit er so wenig im Schwimmen als dieser im Fliegen gehindert würde. Und außer der zweckmäßigsten Stellung derselben auch Schönheit überall besorgt. Symmetrie bis in den Farben auf den Flügeln des Schmetterlings. Und was über das alles geht, woher durchgängig bei dem der Vernunft ermangelnden Thiere der Instinkt, mit welchem es sogleich ohne einige Erfahrung sein Element, seine Nahrung, und die Zeit der Einsammlung derselben, seinen Feind und seine Kräfte kennt? Und durchgängig beide zur Fortpflanzung nöthige Geschlechter und ein sich immer gleich bleibendes Verhältniß einzelner von beiden Geschlechtern?

Woher denn kein Thier umsonst; sondern entweder zur Nahrung für andere Thiere, oder zur Ernährung, Bekleidung und Bequemlichkeit des Menschen? Und diese Ungleichheit in der Vermehrung, daß der wilden reißenden Thiere so wenige, und der nützlichern so viele werden, daß sich die Insekten zur Nahrung der Fische und Vögel so unendlich vermehren? Und woher denn den für die Menschen nützlichern Thiere ihr Futter

neben dem Menschen, und größtentheils aus der Hand desselben; den übrigen aber, die von ihm nichts zu erwarten hatten, ohne Zuthum desselben?

Und woher denn nicht nur auf der Erde nichts umsonst, keine Pflanze, kein Baum, kein Thier, kein Bach und kein Stein; sondern auch dieser Reichthum zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Menschen in der Erde, und nicht tiefer, als daß er von dem Menschen hervorgezogen werden konnte? diese Mannigfaltigkeit von Erdarten und von Erzten und Metallen, ohne welche der Mensch zum Theil der unentbehrlichsten Werkzeuge entbehren müßte?

Und woher denn, daß ich vom Lande zum Wasser und von dem Wasser zur Luft gehe, diese Menge von Wasser auf der Erde, damit so viel Regen würde, als zur Befeuchtung des Erdreichs überall nöthig war? Und dieser die Erde umgebende Dunstkreis, in welchem die Feuchtigkeiten aufsteigen und gesammelt werden? Und in demselben überall die Luft, diese zur Abkühlung und Erhaltung des menschlichen und thierischen Körpers unentbehrliche Flüssigkeit? Und in derselben die Winde aus abwechselnden Gegenden, damit der darin gesammelte Regen überall dem Lande zugeführt, und der Fäulniß derselben gewährt würde? Und zu ähnlicher Absicht das Salz in dem Weltmeere?

Woher

Woher denn neben der Erde eine Sonne, ohne welche dieselbe nicht nur ein finstrier trauriger Aufenthalt seyn, sondern auch nichts auf derselben wachsen würde, und Menschen und Thiere sowohl aus Mangel der Erwärmung als der Ernährung umkommen müsten? Und gerade dieser Abstand der Erde von der Sonne, daß genau der den Gewächsen, Menschen, und Thieren angemessene Grad der Wärme entstünde? Nur um etwas derselben näher: so verdorrete und verschmachtete alles; und nur etwas davon entfernen: so erfrohr alles.

Und woher denn diese regelmäßige doppelte tägliche und jährliche Bewegung der Erde um die Sonne, damit sie von allen Seiten bewohnt werden könnte? Ohne jene empfing nur die eine Hälfte der Erde überhaupt Licht und Wärme, und ohne diese empfing nur die eine Hälfte derselben solche, in dem zur Reifung der Früchte nöthigen Grade.

Es ist wahr, was man den Gottesläugner durchgängig entgegenstellt. Es ist wahr, ich müste es nicht für unmöglich halten, daß ein regelmäßiges Gebäude, in welchem nichts zur Bequemlichkeit des Einwohners fehle, und nichts zu solcher Absicht unnütz, und alles zu derselben aufs beste eingerichtet wäre, gar wohl ohne Zuthun einer verständigen Ursach, durch einen blinden Zusammenfluß von allerlei

allerlei Materie, daß das vollkommenste Werk der Kunst, ohne die Hand eines Künstlers, durch eine blinde Bildung und Zusammensetzung seiner Theile geworden seyn könnte, wenn ich es für möglich halten wolte, daß diese herrliche Natur, von welcher ich ein Theil bin, keinen allweisen und allmächtigen Urheber habe. Denn alles in derselben ist zur Erhaltung, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit empfindender Wesen, der Menschen und Thiere, gerichtet: nichts darzu nöthiges fehlt: nichts ist darzu unnütz: und alles ist darzu aufs beste eingerichtet.

Und noch diese Stufen der Vollkommenheit in derselben, daß vom Menschen bis zum Steine herunter kein Grad der Vollkommenheit fehlt, daß sich das Thierreich endlich im Pflanzenreiche, und dieses im Erd- und Steinreiche verliert, und daß selbst der Abstand vom Menschen zum Thiere so weit ausgefüllt ist, als der Abstand zwischen Vernunft und Mangel der Vernunft ausgefüllt werden konnte? Wenn ich eine Reihe von Menschen dergestalt neben einander gestellt sähe, daß vom kleinsten bis zum größten, vom Zwerge bis zum Riesen, keine dazwischen mögliche Größe menschlicher Leibeslänge fehlte: so würde ich mir durchaus nicht überreden lassen, daß ein bloßer Zufall alle mögliche Grade derselben zusammengebracht habe.

Es ist ein Gott.

Die

## Die zweite.

Und er ist ein allweises; ein allmächtiges und allgütiges Wesen. Das kan ich nicht verkennen, so bald ich nicht verkennen kan, daß er ist.

Ist er ein todtes ohne Ueberlegung und Bewußtseyn handelndes Wesen: so bin ich mit ihm nicht weiter, als ich mit der blinden Materie war. Nein, der dieses alles zur Erhaltung, zum Vergnügen, und zur Bequemlichkeit empfindender Wesen bildete, die Sonne um der Erde, die Erde um der Pflanzen, die Pflanzen um der Thiere, alles um des Menschen willen, der setzte sich offenbar einen Zweck: und stellte sich den Menschen und das Thier, die Bildung und die Bedürfnisse eines jeden vor: und was für Dinge nun nach Maßgebung derselben zur Erhaltung und Befriedigung eines jeden nöthig seyn würden: und wie diese Dinge zu dem Ende beschaffen seyn müßten: den Bau des Vogels, um nach demselben seine Nahrung, und das Gewicht des Wassers, um nach demselben den Leib des Fisches zu bilden.

Und welche Kunst! Ehr müßte ein Schiff mit seinem gesanten Geräthe, Segeln, Masten und Rudern, ein Werk einer blindwirkenden Ursach seyn können, als daß es der Leib eines Vogels oder eines Fisches seyn könnte. Der kleinste und schlech-

schlechteste Theil von einer Pflanze oder vom Körper eines Thiers, die Bildung eines Blatts oder eines Haars, überzeugt mich unwiderstehlich, daß der Urheber alle Geheimnisse der Kunst besaß.

Und diese von weiten her gemachten Anstalten, nach welchen die Sonne die Feuchtigkeiten aus dem Wasser herausbringen, der Dunstkreis solche sammeln und vertheilen, das Erdreich sie auffangen, die Pflanze sie in sich ziehen, und die hierauf zur Reife gediehene Frucht der Pflanze, Menschen und Thiere ernähren sollte!

Und die genaueste Abmessung aller Dinge! der Erde nach der Zahl der Menschen und Thiere, welche sie tragen und ernähren sollte, der Menge von Vorrath, welchen sie zu dem Ende Jahr aus Jahr ein liefern sollte, der Länge der Zeit, die zu dem Ende nur eine Erndte von der andern entfernt seyn konnte, und des Grades der Vermehrung, den ein jedes nach dem Maaße der vorhandenen Nahrung, und die Nahrung nach der Zahl der zu ernährenden bekommen mußte! Diese genaue Berechnung der gerade nöthigen Menge fruchtbringender Feuchtigkeiten, damit derselben weder zu viel noch zu wenig würde, der Entfernung, in welche die Erde gerade von der Sonne gestellt werden mußte, damit der den Gewächsen, Menschen und Thieren auf derselben angemessne Grad der Wärme entstünde, und damit wieder  
der

der Größe und des Gewichts, mit welchem sich die Erde von der Sonne zu entfernen hatte! Könnte ein Wesen ohne Ueberlegung und ohne Verstand solchen Zusammenhang von Anstalten entwerfen, solche Kette von Mitteln zu endlich auszuführenden Absichten erfinden, und diese Berechnungen anstellen?

Aber da ist kein Ding, das nicht zu einem gewissen Endzweck vorhanden, und eingerichtet, und aufs beste eingerichtet wäre. Durchgängig ist eines um des andern willen, und alles, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar endlich zur Erhaltung, zum Vergnügen, und zur Bequemlichkeit des Menschen und des Thiers. Und da ist nicht Ein Mittel zur Erhaltung und zum Wohlfeyn derselben, dazzu nicht die Anstalten von weiten her gemacht wären. Und die Berechnung geht bis zu den kleinsten Theilen jedes Dinges fort. Nur gerade so groß musste die Oefnung des Auges seyn, wenn es nicht anstatt zu sehen durch zu viel vom Gegenstande aufgefangenes Licht geblendet werden sollte. Und da sind die Federn des Vogels nur kurz und weich, wo sie blos zur Bedeckung dienen, und dagegen in den Flügeln sind sie stärker und größer, wo sie ihn tragen sollen.

Also hat sich der Urheber der Welt die sämtlichen vorhandnen Dinge, diese unabsehbliche Reihe  
und

und Mannigfaltigkeit derselben, bis auf die kleinsten Theile derselben, vorgestellt; wie sich ein Künstler eine von ihm darzustellende Maschine vorher, nach allen ihren Theilen, und die zweckmäßige Einrichtung und Größe jedes Theils, vorher vorstellen muß. Und um die Größe der Erde, und das Maaß der Vermehrung auf derselben, nach der Zahl der Einwohner, welche sie fassen und ernähren sollte, zu berechnen, mußte er vorher wissen, wie groß solche jemals werden würde. Ich sehe klar, daß er ein Wesen von einem unermesslichen Verstande seyn muß.

Und von einer unermesslichen Macht. In allen Fällen messe ich dieselbe nach der Größe und Menge der Dinge, zu deren Darstellung sie hinreichte. Aber ohne die Sterne zu messen, oder zu zählen, und ohne diesen unbegrenzten Raum, in welchen so viel Welten schwimmen, zu durchwandern, was für eine erstaunende Anzahl und Mannigfaltigkeit von Werken Gottes sehe ich um und neben mir auf dem Erdboden! Täglich werden noch neue Arten derselben entdeckt.

Und noch nicht von dem kleinsten derselben konnte menschliche Kunst oder Macht eben dergleichen darstellen. Nicht einen Strohalm! Ich finde gar nicht nöthig, mich auf die Frage einzulassen, ob auch die Materie zu allen Dingen, oder ob bloß die Bildung derselben von ihm herführe?

rühre? Freilich müßte ich, wenn ich das Letztere annehmen wolte, in die Ungereintheit verfallen, die Materie und folglich jedes Theilchen derselben, diesen Staub und Dunst, in welchen sich alle diese herrlichen Bildungen endlich auflösen, für etwas selbstständiges zu halten, das von Ewigkeit her durch sich selbst vorhanden sei. Und ich halte daher für entschieden, daß der Urheber der Welt auch die Materie zu allen Dingen aus Nichts mit einer mir ganz unbegreiflichen Macht dargestellt habe. Aber und wenn auch diesem höchsten Verstande bloß diese weisesten unzählbaren und mannigfaltigsten Bildungen derselben zuzueignen seyn solten; so müßte ich doch eine unermessliche Macht in ihm anbeten, mit welcher er überall, ohne Gehülffen und Werkzeug, durch eine unsichtbare Einwirkung, alles, was er sich nur vorgestellt, und so wie er es sich vorgestellt hatte, aus derselben zusammensetzte. Eine Macht die aus einem bloßen Staube und Dunste (denn noch einmal! in dergleichen lösen sich doch alle diese Kunstwerke endlich auf) sowohl die künstlichen Bildungen von Pflanzen und Thierleibern ausführte, als die Erde, die Sonne, die Luft, und das Wasser darstellte. Und ich müßte ihm doch eine unumschränkte Gewalt über die gesamte Materie zueignen, mit welcher er solche sammelte, wohin er wolte, und unwiderstehlich aus ihr bildete, was er wolte.

B

Aber

Aber nichts leuchtet mir mehr und stärker in die Augen, als daß der Vater der Welt das allergütigste Wesen seyn muß. Alles hat seine Beziehung auf die Wirklichkeit, und nicht bloß auf die Wirklichkeit, sondern auf das Vergnügen lebendiger Wesen, welche ihr Dasein empfinden, und denen also mit ihrem Dasein eine Wohlthat erzeugt werden konnte. Und alles wimmelt von lebendigen Wesen: die Luft und das Wasser so wohl, als der Erdboden: damit diese Wohlthat von möglichst vielen genossen würde. Und jedes derselben ist nicht nur mit allen zu seiner Erhaltung und Fortpflanzung nöthigen Gliedmaßen und Trieben bewundernswürdig versehen; sondern jedem derselben ist auch die seiner Natur gemäße Nahrung, Bedeckung und Beschützung besorgt; und alles in dem Maße besorgt, wie es der Grad der Vermehrung erfordert.

Und in jedem sind die zu seiner Erhaltung und Fortpflanzung nöthigen Handlungen mit angenehmen Empfindungen verknüpft, um solches also nicht nur desto zuverlässiger zu denselben anzutreiben, sondern ihm auch die dabei unvermeidlich gewesenen Beschwerlichkeiten zu versüßen, und überhaupt sein Vergnügen zu vervielfältigen.

Und nächst der Wollust, die ein jedes bei den zu seiner und seines Geschlechts Erhaltung nöthigen Handlungen genießt, dieser einem jeden eingepflanzte

gepflanzte Trieb zur Ernährung und Erziehung der von ihm erzeugten, der eine augenscheinliche Vorsorge für die Erhaltung derselben darlegt! Und wo dieser Trieb fehlt, die Anstalt getroffen, daß ein andres die Bemühung übernimmt: daß, weil der Magen des Kukuks nicht, wie bei andern Vögeln, unter dem Rücken, sondern am Bauche liegt, er von der Beschwerde, seine Eier selbst auszubrüten, befreit ist, und die Grasmücke willig seine Stelle vertritt. \*)

Und alle genießen der Freuden, welche die Empfindung der herrlichen Natur durch die Sinne verbreitet. Nur damit keine Gattung von Wesen, denen durch ihr Dasein eine Wohlthat widerfahren konnte, zurückbliebe, konnten sie solche nicht alle in gleicher Vollständigkeit und Vollkommenheit erhalten.

Und wenn wir es genau untersuchen, so ist sowohl durch das, was einem jeden fehlt, als durch dasjenige, was es hat, für desselben Erhaltung und Vergnügen gesorgt. Wenn der Mensch anstatt der Arme Flügel hätte: welches Unvermögen zu den ihm nöthigsten und nützlichsten Berrichtungen! Hätte er Flügel nächst den Armen: welche Verwirrung! Und der Mangel

B 2

der

\*) Davon sind Zeugnisse in Kleins Historie der Vögel S. 31. 32. und im Neuen Bremischen Magazin 2. B. 1. St. S. 102. u. f.

der Vernunft ist für das Thier bei seiner Bestimmung wahre Wohlthat. Das Pferd und das Rind wären elend, wenn sie Vernunft hätten.

Alle diese Beobachtungen und alle daraus gezogene Schlüsse trügen; oder der Vater der Welt ist das wohlthätigste Wesen, das auch das Vergnügen des Wurms beehrte. Aber augenscheinlich hat er sich gegen den Menschen am freigebigsten bewiesen: und diesen muß er mithin vorzüglich lieben.

Er ist der Mittelpunkt von Allem. Für ihn trägt das Schaf seine Wolle, welche ihm sonst zur Last werden würde. Für ihn ist das Pferd mit diesem Hufe versehen, den es nicht brauchte, wenn es nicht Lasten ziehen, und Berge hinaufsteigen sollte. Für ihn spinnt sich der Seidenwurm ein, und überläßt ihm die köstliche Gewebe, welches er für sich nicht nutzt. Für ihn legt selbst die Mücke ihre Eier ins Wasser, Nahrung für die Fische und Krebse. Für ihn solcher Reichthum in den Gärten: sonst größtentheils völlig ungenossen. Und für ihn diese Schätze in den Bergen, sonst völlig ungenutzt und ungebraucht vorhanden.

Er hat ungleich mehr Bedürfnisse, als das Thier. Aber das heißt ungleich mehr Fähigkeiten und Reizungen, aus den vorhandenen Dingen Nutzen und Vergnügen zu empfangen. Unzählbare Dinge liefern ihm Speise, Kleidung, Wohnung

nung und Bequemlichkeit. Er schwimmt in lauter Wohlthaten Gottes. Damit veranstaltete ihm der Vater der Welt die größte möglichste Mannigfaltigkeit von angenehmen Erfindungen, daß er ihn mit so vielen Bedürfnissen erschuf.

Wären die Bedürfnisse der Thiere eben so mannigfaltig, als die seinigen: so würde er darüber Mangel leiden. Also damit ihm recht wohl wäre, und er recht viel Wollust genöÙe, wurden sie, und mit denselben zugleich ihre ErgöÙungen, dergestalt eingeschränkt. Auch ihnen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse größtenteils Dinge angewiesen, die der Mensch nicht nutzt.

Aber nicht blos durch diese Vorsorge für hinlänglichen Vorrath von den zu seiner Erhaltung dienlichen Dingen, ist ihm Wollust, unzählbare Wollust bereitet. Für ihn singt die Nachtigall. Für ihn strömen aus der Blume Gerüche. Und für ihn prangen Feld und Garten mit tausend Farben: vom Thiere unempfunden.

Und über das alles die Vernunft, durch welche er geschickt wird, aus allem etwas zu seiner Erhaltung und zu seinem Vergnügen zu bereiten, den Wallfisch und den Löwen zu zähmen, und welches über alles geht, an der Freude Gottes über seinen Werken Theil zu nehmen: diese Ordnung, diese Pracht, diese Größe, diese Harmonie, diese wohlthätigste Einrichtung aller Dinge zu empfinden.

Wenn es möglich wäre, daß ein menschlicher Vater in Ansehung seines Kindes nur halb so viel thäte, als Gott augenscheinlich in Ansehung des Menschen gethan hat, und fortgesetzt thut: so würde ich es für schlechterdings unwahrscheinlich, für Unsinn erkennen, von ihm zu glauben, daß er aufgelegt sei, seinem Kinde Böses zu erzeigen. Es ist unmöglich, daß die Uebel, welche den Menschen bedrücken, von Gott seyn sollten. Entweder sie waren unvermeidlich. Oder sie sind eine bittere Arzeney. Oder Gott konte sie nicht hindern, ohne mehreres und größeres Gute zugleich zu hindern, und mehreres und größeres Uebel zu verhängen: die Sturmwinde und die Wetterschäden aus der Natur weglassen, ohne Pest und Mißwachs herbeizurufen: dem Acker gebieten, daß er seine Frucht unbearbeitet lieferte, daß kein Schweiß des Landmanns flöße, ohne diesen in Wollust und Müßiggang aufzureiben; und dem menschlichen Körper eine allen Krankheiten und Unfällen widerstehende Stärke beilegen, ohne ihm eine Menge von feinem Empfindungen und künstlichen Geschicklichkeiten zu entziehen. Und so befinde ich durchgängig die Sache. Alles in der Natur des Menschen, und in der Natur überhaupt, so weit es klar von Gott ist, ist zur Erhaltung und zum Wohlsein des Menschen gerichtet.

Ich

Ich bete mit der vollkommensten Ueberzeugung in dem Vater der Welt nicht nur einen allweisen und allmächtigen Urheber meines Daseins, einen Gegenstand meiner höchsten Verehrung, sondern auch meiner höchsten Dankbarkeit und meines Vertrauens an, von welchem ich durchaus nichts als Wohlthat zu erwarten habe. Und mit einem entzückenden Vergnügen erblicke ich zugleich die Ueberzeugung, daß ich meine höchste Dankbarkeit und Anbetung nicht unter mehrere zu vertheilen habe. Ich erkenne deutlich, daß dieselbe Weisheit, und dieselbe Kraft, welche den Strohhalme bildete, hinreichend war, die ganze Welt zu bilden: und daß ich daher nicht mehr als Eine höchste Weisheit und Eine höchste Kraft zu erkennen Grund habe. Aber die Sonne um der Erde, die Erde um der Pflanzen, die Pflanzen um der Thiere, und alles endlich um des Menschen willen: alles zu Einem gemeinschaftlichen Endzwecke zusammengeordnet, nach einander abgemessen, und mit einander verbunden! Und das ganze Weltgebäude augenscheinlich Ein Ganzes, davon jeder Theil Verhältnisse gegen alle übrige hat, und nach Maßgebung der übrigen gefest und eingerichtet ist. Das kündigt mir auch laut einen einigen höchsten ordnenden Verstand an: wie ich bei einem Kunstwerke, dessen sämtliche Theile zu Einem Zwecke mit einander verbunden, und nach

einander abgemessen sind, nicht zweifle, daß solches die Ausführung eines von Einem bestimmten Verstande gemachten, oder doch zusammen-gedachten Entwurfes sei.

Es ist ein einiger Gott.

### Die dritte.

Über diesem einigen allgütigsten Urheber aller Dinge sollte ich nichts weiter, als die ursprüngliche Darstellung und wohlthätige Einrichtung derselben zuzueignen haben? Keine fort-dauernde Aufsicht auf seine Geschöpfe? Keine fortgesetzte Vorsorge für die Lebendigen? Und keine Regierung ihrer Veränderungen und Begebenheiten?

Ohnläugbar kan ich ihm das Vermögen darzu nicht absprechen. Der alle Dinge gebildet, und, als er sie bildete, sich überall wirksam und gegenwärtig erwiesen hat, kan nicht nach diesem das Vermögen verloren haben, überall bei denselben wirksam und gegenwärtig zu seyn. Die Kräfte, welche er in dieselben gelegt hat, dauern fort, und die Seinigen sollten aufgehört haben? Hat er aber das Vermögen, fortgesetzt zur Erhaltung und zum Wohl seiner Geschöpfe zu wirken; so kan er es auch, so wahr in ihm Güte und Liebe zu

zu seinen Geschöpfen ist, nicht unterlassen: wie ein liebreicher Vater, nachdem er seine Familie versorgt hat, beständig fortfährt, den Wohlstand derselben zu beobachten, solchen nach allem habenden Vermögen zu vermehren und zu befördern, und sich an demselben zu freuen.

Schlechterdings kan auch der Vater der Welt gegen eine ähnliche Freude nicht gleichgültig seyn. Er schuf die Welt aus Gütigkeit für empfindende Wesen. Also beehrte er ihr Wohlsein. Und also vergnügte er sich an demselben: wie ich mich durch wirkliche Freude an dem Wohl meines Nebenmenschen bewegt befinde, zu seinem Wohl zu handeln, wenn ich mich wahrhaftig durch Gütigkeit gegen ihn darzu bewegt befinde. Aber nur die Vergnügen genießt er nicht, wenn er nicht fortgesetzt den Wohlstand seiner Geschöpfe beobachtet. Oder sollte er dasselbe nur ein für allemal damals beehrt und genossen haben, da er sie zu demselben erschuf? Wozu denn diese Anstalten zur Fortdauer aller erschafnen Dinge und aller Gattungen derselben? zu immer neuen Colonien von lebendigen Wesen, und zu immer neuen Vorrath für dieselben?

Doch vielleicht genießt er fortdauernd diese Freude eben aus diesen ein für allemal dazu gemachten Anstalten und wohlthätigsten fortwährenden Einrichtungen, ohne ein weitres Zuthun

zu denselben und zur Fortdauer derselben. Wie sich ein Vater nach von ihm wohlgegründeten Flor seiner Familie an demselben fortbauend freut, ohne etwas zur Erhaltung oder Vergrößerung desselben von seiner Seite weiter nöthig zu finden.

Ich sehe klar, daß meine Dankbarkeit und daß auch mein Vertrauen nicht die geringste Veränderung erleidet, wenn sich die Sache also verhält. Ich bin einem Wohlthäter denselben Dank schuldig, es sey, daß er meine Versorgung für allemal auf Zeitlebens verfügt hat, oder daß ich solche aus seiner Hand fortgesetzt nach und nach empfangen. Und wenn ein vermögender lieber Vater nichts weiter zum Flor seines Hauses thut: so thut er nur in dem Falle darzu nichts weiter, wenn bereits alles darzu geschehn, und nichts ferner nöthig ist. Also zuverlässig ist mein bestmöglichster Zustand bereits ein für allemal wirklich besorgt, wenn Gott nichts weiter zu demselben thut. Aber es ist mir nicht klar, ob die Beschaffenheit der Geschöpfe, eine solche fortwährende wohlthätigste Einrichtung aller Dinge ohne Gottes weiteres besondres Zuthun, erlaubt hat. Und es ist, wenn sie auch dergleichen erlaubte, nicht unmöglich, daß sich Gott die Freude, fortbauend zu denselben zu wirken, vorbehalten hat. Ich wil nachforschen.

Meine

Meine Beobachtungen von der weisesten und wohlthätigsten Einrichtung aller Dinge sind sämtlich Beobachtungen von einer fortwährenden Einrichtung derselben. Die Sonne fortwährend für die Erde, die Erde für die Pflanzen, die Pflanzen für die Thiere, die Thiere und alles fortwährend für den Menschen. Und nicht nur der vorzügliche Mechanismus von einem jeden fortwährend derselbe; sondern auch das Maas der Kräfte, das Maas der Vermehrung, das Maas der wohlthätigen Wirkungen in der Natur fortwährend dasselbe. Und wenn solches von Zeit zu Zeit zum Nachtheil des Ganzen überschritten zu werden scheint; so entsteht etwas, das die Ordnung wieder herstellt. Nach einer zu starken Vermehrung des Ungeziefers folgt eine Pest unter demselben. Habe ich dabei alles aus einer ein für allemal von Gott gemachten Ordnung der Dinge herzuleiten; so muß ich es aus den ein für allemal von ihm denselben beigelegten Kräften, und aus ein für allemal von ihm denselben eingedrückten Gesetzen für den Gebrauch ihrer Kräfte herzuleiten haben. Ich wil nachforschen, ob ich alles daraus herleiten kan.

Unveränderlich setzt die Erde, seitdem die Welt steht, diese doppelte wohlthätige tägliche und jährliche Bewegung fort, durch welche sie nach allen Seiten fruchtbar und bewohnbar wird: und vollendet

lendet solche jedesmal pünktlich um dieselbe Zeit. Und in einer ewigen Ordnung bewegen sich Sonne, Mond und Sterne neben ihr dergestalt, daß der Sternkundige die Minute bestimmen kan, in welche eine Sonn- oder Mondfinsterniß eintreten wird. Ich gedenke an den Steuermann, ohne welchen das Schif ohne Unterlaß zur rechten oder zur linken ausweicht. Allein das kan ein Uhrwerk seyn, welches nie abläuft.

Aber daß sich Erde und Sonne in ewigen Geleisen nach der einmal bei der Schöpfung empfangnen Richtung bewegen, ist nicht der volle Grund, daß noch nie eine Erndte ausblieb, daß noch nie ein allgemeiner Mißwachs auch nur in einer Gegend des Erdbodens entstand, und daß entweder Jahr aus Jahr ein auch jedesmal so viel wird, als die vorhandnen Menschen und Thiere gebrauchen, oder übriger Vorrath verflögner Jahre den Mangel in folgenden ersetzt. Augenscheinlich hängt die Fruchtbarkeit von Wind und Witterung ab. Und noch Niemand hat Regeln beobachtet, denen Wind und Wetter unterworfen wären. Was folgt? Keinen Regeln unterworfen sollten sie bald zu wenig bald zu viel Feuchtigkeiten, bald zu viel und bald zu wenig Wärme, bald zu früh und bald zu späte, bald allein hieher und bald allein dorthin herzuführen. Und wirklich erndten wir kein Jahr ohne besorglichen Anschein

Anschein darzu. Aber am Ende jedes Jahres haben sie dieselben überall vertheilt, und in dem zur Fruchtbareit nöthigen Grade vertheilt. Das kan ich weder aus den bloßen Kräften der Luft und des Regens, noch aus ein für allemal denselben vorgeschriebnen Gesetzen erklären. Denn in solchem Falle müßten Wind und Wetter immer nach einerlei Ordnung erfolgen. Und höchst ungeordnet beobachteten sie nur diese einzige Ordnung, daß sie am Ende jedesmal überall das Ihrige gethan haben.

Und woher denn diese Schranken, in welchen von je her die Vermehrung des schädlichen Ungeziefers blieb, daß eine einfallende Nässe oder Kälte endlich jedesmal die Hunger und Mangel drohende von Menschen ungetilgte Brut auftrieb? Und diese Grenzen für ansteckende Seuchen unter Menschen und Vieh, daß solche nie allgemein wurden; und jedesmal nur eine Zeitlang wüteten? Und dieses Ziel aller Kriege und Verwüstungen? Diese oft unerwarteten Vorfälle, welche endlich jedesmal auch den Sieger bestimmten, die Waffen wegzulegen? Diese Schranken aller Noth! Reicheten die Kräfte der schädlichen Dingen nie weiter? Oder brachte es die Natur der ihnen entgegenwirkenden Dinge jedesmal mit sich, daß die Gegenwirkung gerade alsdenn erfolgte, wenn es zur Einschränkung derselben nothwendig war?

Bar

War es in den bloßen Gesetzen für Luft und Regen hinreichend gegründet, daß jedesmal Kälte und Kälte alsdenn eintraten, wenn es grade Zeit war, die schädliche Brut zu tödten?

Und woher denn vornemlich bis immer fort-dauernde gleiche Verhältniß von männlichen und weiblichen Geburten unter Menschen und Thieren? Und das Jahr aus Jahr ein unter allen Gattungen, überall in der Welt, bis zu den Einwohnern und Heerden jedes Dorfes? So viel Zeugungen gehn verloren: und diejenigen, welche übrig bleiben, stellen Jahr aus Jahr ein, unter allen Gattungen so viel männliche und so viel weibliche dar. Warum waren nicht unter den verlorengegangnen bald mehr und bald weniger des Einen Geschlechts? Und nirgends und niemals sämtliche von einem der beiden Geschlechter?

Und dieses, nach bestätigten Beobachtungen, im Pflanzenreiche wie im Thierreiche. So unzähliger Saame geht verlohren: und der übrig bleibende stellt überall, wo die Natur nicht gestört wird, so viel weibliche Pflanzen dar, daß jede Gattung fortgepflanzt wird, daß noch nie ein Wald ausstarb.

Alles, was zu dem Ende bei der Schöpfung geschehn seyn kan, vereinigt sich dahin, daß gleich viel männlicher und weiblicher Saame, oder ein Trieb, gleich viel von beiden fortgesetzt zu bilden,  
in

in jede Gattung gelegt worden ist. Aber damit auf einen Acker überall gerade so viel Weizen als Kornähren werden, ist denn nichts weiter nöthig, als daß gleich viel Saame zu beiden überall ausgestreut werde? Und wenn in einer nur bestimmten Zahl von Ziehungen aus einem Glückstopfe gerade so viel Gewinnste als Niethen hergebracht werden solten, würde denn weiter nichts nöthig seyn, als daß gleich viel von beiden vorhin in denselben gelegt worden?

Es leuchtet mir in die Augen, daß dieses alles nicht nur weit besser zu verstehn ist, wenn es eine fortdauernde allgegenwärtige Beschäftigung Gottes bei und mit den Dingen in der Welt, und bei und mit den Wirkungen derselben, eine göttliche Regierung derselben giebt, als wenn es dergleichen nicht giebt. Es ist mir ohne dieselbe unerklärlich. Aus den bloßen Gesetzen für Wind und Regen verstehe ich weder das doch endlich immer gleiche gerade nöthig gewesene Maaf derselben, noch die doch endlich immer überall geschehene Vertheilung derselben. Aus dem bloßen Maafse der Kräfte verstehe ich nicht die jedesmalige Zusammenkunft der Ursachen, welche dieselben, so wie es die Erhaltung des Ganzen erfordert, einschränken. Und aus dem bloßen Mechanismus von Menschen und Thieren verstehe ich durchaus nicht, daß jedesmal überall so viel männliche und

so viel weibliche Geburten erfolgen. Vom Willkür derselben hängt auch nicht ab, ob sie gebären und was sie gebären werden. Bloss die Handlung der Zeugung hängt davon ab; und dis leitet mich zu der Beobachtung, daß auch die willkürlichen Handlungen und Veränderungen der lebendigen Dinge in der Welt der göttlichen Regierung unterworfen sind, und von derselben höchst gütig zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Geschöpfe gerichtet werden.

Diese Beobachtung vollendet beinahe meine Ueberzeugung. Nicht nur die Wirkungen der körperlichen Dinge in der Welt, sondern auch alle willkürliche und freie Veränderungen in derselben finde ich überall so bestimmt und eingeschränkt, daß die Erhaltung und das Wohl der lebendigen Geschöpfe dadurch nicht gehindert, sondern befördert wird. Aber das ist mir am unerklärlichsten, wie Gott auch diese ein für allemal dergestalt bestimmen und einschränken können. Ja, die Welt ist ein Werk der Kunst; aber nicht ein solches, darin nun alle zum Zweck gerichtete Veränderungen nach einem bloßen Mechanismus, nach bloßen Gesetzen der Bewegung, und daher ohne weiteres Zuthun des Werkmeisters erfolgen.

Und es ist mir der Gedanke ganz unseidlich, daß der Vater der Welt, nachdem er die Welt gemacht

gemacht hat, in eine Art von Unthätigkeit verfallen, ein bloßer müßiger Zuschauer derselben seyn, und sich nicht die Freude eines fortdauernden Einflusses vorbehalten haben sollte: daß die Kraft, welche die Welt erschuf, aufgehört haben sollte, eine lebendige Kraft zu seyn. Wenn es nicht mehr als Ein nütliches Werk wäre, daß ich jemals außer mir zu Stande zu bringen hätte: so würde ich, auch bei dem Vermögen, dasselbe so einzurichten, daß es zu seiner Erhaltung und Vollkommenheit keines weitern Zuthuns von mir bedürfte, es doch nicht also einrichten. Ich würde mich nicht auf immer des Vergnügens berauben, außer mich zu wirken. Und die Welt ist das einzige Werk Gottes außer ihm. Und einem liebreichen Vater ist es unter keinen Umständen möglich, ein bloßer Zuschauer von dem Wohlstande seiner Familie zu seyn.

Aber und wenn es mit der Thätigkeit und mit dem Vergnügen der Gottheit eine ganz andre Bewandniß haben sollte: und wenn dieses alles, das mir ohne eine fortdauernde Beschäftigung derselben mit und bei den erschafnen Dingen unerklärlich zu seyn scheint, gleichwohl eine Folge von bloß unbekanntem ein für allemal gestifteten Richtungen der Dinge und ihrer Kräfte seyn sollte; so bleibt nicht nur ein ganzer Dank und mein ganzes Vertrauen unverändert dasselbe: es ist

E

und

und bleibt eine Vorsehung. Und wenn es keine fortbauende Einwirkung Gottes in die Welt giebt: so ist er doch bei und mit allen seinen Geschöpfen gegenwärtig. Also bemerkt und beobachtet er doch ohne Unterlaß den Zustand derselben. Also würde er doch aber wenigstens, so oft als etwas zum Wohl der Lebendigen, des Zwecks der Schöpfung, fehlen, oder etwas wider das Wohl derselben gerichtet seyn sollte, sich, so wahr er allgütig ist, seiner ohnstreitig habenden Macht bedienen, jenes zu gewähren, und dieses zu hindern. Findet er solches durchaus nie nöthig: so muß die ein für allemal von ihm gemachte Ordnung der Dinge so vollkommen seyn, daß in derselben nie etwas zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Geschöpfe fehlt, und nie etwas wider die Erhaltung und das Wohl derselben gerichtet ist. Also aber muß er bei Stiftung und Einrichtung derselben doch alle die lebendigen Geschöpfe, welche jedesmal seyn würden, das Maas von Dingen, welches sie zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Vergnügen gebrauchen würden, und die Ordnung der Dinge, in welcher dieselben werden würden, überschehn, und nun darnach dieselbe gemacht haben. Gesezt, daß ein für allemal zur Versorgung der sämtlichen Armen einer Stadt eine Auflage auf das Vermögen der übrigen Einwohner gemacht, und solche nachmals ungeändert zu

zu aller Zeit zur Versorgung derselben hinreichend seyn sollte: so müßten diejenigen, welche diese Auflage machen wolten, zuverlässig vorher wissen, wie groß jedesmal die Zahl der Armen des Orts seyn würde, wie viel daher zur Versorgung derselben nöthig seyn würde, und wie groß auch jedesmal das Vermögen der übrigen Einwohner seyn würde. Und nun den Urhebern dieser Anlage hätten die Armen des Orts wirklich zu ewigen Zeiten ihre Versorgung zu danken. Also hat der Vater der Welt doch alle die lebendigen Wesen, welche jemals und jedesmal in der Welt sind, vorhergesehen, und alle ihre Bedürfnisse, und den Grad des Vermögens, welchen er zu dem Ende in alle übrige Dinge auf jedesmal legen müßte. Und er hat wirklich bei Einrichtung der Dinge väterlich für die Erhaltung und das Vergnügen aller jemals und jedesmal seyenden lebendigen Wesen gesorgt. Und aus den Händen dieser Vorsorge empfangen alle lebendige Wesen, die jemals und jedesmal sind, wirklich ihren Unterhalt und ihr Vergnügen.

Aber auch alle ihre Veränderungen und Begebenheiten, und die Veränderungen aller mit ihnen verbundner Dinge, müssen von ihm gefügt und geordnet seyn. Diese: indem eben mit denselben die zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Wesen dienlichen Dinge werden. Die Thätigkeit

der ganzen Natur, ist eine Thätigkeit in zur Erhaltung und zum Wohl der lebendigen Wesen gerichteten Veränderungen. Und jene: indem Gott, so bald solche nicht zum bestmöglichen Zustande der von ihm zur Wohlfart und Glückseligkeit erschafnen Dinge gerichtet seyn sollten, ohnfehlbar zutreten, und die Ordnung der Dinge ändern würde: wie ein gütiger Vater, so bald die Sachen in seiner Familie nicht nach Wunsch gehn, ohnfehlbar zutritt, und so weit sein Vermögen reicht, alles wieder in Ordnung bringt.

Und nun bin ich fest überzeugt, daß der Vater der Welt sowohl alles, was in der Ordnung der Dinge in derselben geschieht, bei Einrichtung derselben übersehn, und dem Wohl der Geschöpfe gemäß befunden, als daß er solche mit aller nur erforderlichen Hinlänglichkeith zur Versorgung und zum Vergnügen derselben versehen hat. Und es gilt mir gleich viel, ob er solches ein für allemal gethan hat, oder ob er darzu fortgesetzt thut. Ich regiere mein Haus so wohl, wenn ich ein für allemal die Geschäfte und Verhältnisse eines jeden in demselben bestimmt habe, und nur fortbauend darüber halte, daß es darnach gehe, als wenn ich solche erst in jedem vorkommenden Falle bestimme.

Ich werde auch in dieser Ueberzeugung durch alle die unzählbaren, mit der Erhaltung und dem Wohlfeyn der Geschöpfe dem Ansehn nach augenschein-

scheinlich streitenden Dinge, Verhängnisse, und Vorfälle, nicht gestöhrt. Es fällt mir nicht ein, an der Macht Gottes zu zweifeln, alle diese Dinge, wenn er wolte, zu hindern. Ich eigne mir in Ansehung derselben mit einiger Veränderung die Schlußart eines berühmten Mannes zu. Es giebt zwei Dinge, deren das eine klar, und das andre dunkel ist. Klar ist, daß Gott, der alle diese Dinge nicht hindert, allweise und allgütig ist. Dunkel ist, ob diese Dinge, welche uns so schädlich scheinen, es auch wirklich sind, und ob nicht im Ganzen wenigstens daraus mehr Gutes als Böses herkömmt. Ich schließe vom klaren auf dunkle, und urteile, daß alles gut ist.

Aber für das Ganze? So sorgt denn Gott nur für das Ganze, und nicht für jedes einzelne Geschöpf? und nicht auch für mich? Dieser Gedanke verliert bereits damit alle Möglichkeit, daß das Ganze blos aus dem einzelnen erwächst: daß Gott nicht dem Duustkreis gebieten kan, Wärme und Feuchtigkeit überall in gehörigem Maaße zu vertheilen, ohne über die einzelnen Veränderungen in demselben zu gebieten: und daß er sich nicht an dem Wohl eines Geschlechtes von empfindenden Wesen freuen, und das Wohl eines Geschlechtes derselben besorgen kan, ohne sich an dem Wohl einzelner zu freuen, und das Wohl einzelner zu besorgen. Und damit, daß Gott

allgegenwärtig jedem einzelnen Dinge in der Welt, und jedes einzelne Ding ihm gegenwärtig ist. Also kan kein einziges derselben und keines einzigen Zustand ihm unbemerkt bleiben. Und er solte der höchsten Macht und Güte unbeschadet ein bloß müßiger Zuschauer derselben seyn? Entweder es ist gar keine Vorsehung; oder es erstreckt sich dieselbe auf jedes einzelne Geschöpf.

Allein mäßiges Nachdenken über die gesammelten Beobachtungen vollendet meine Ueberzeugung. Er überrechnete, als er den Erdboden abmaß, und den Grad von Fruchtbarkeit, welchen er in die Dinge legte, die Zahl von Menschen und lebendigen Wesen, welche jemals und mithin auch jedesmal auf demselben seyn würden. Es giebt kein Mittel, eine Zahl ursprünglich zu wissen, als die Zusammenzählung der einzelnen: und wenn ich Vorrath für eine gewisse Menge veranstalten sol; so muß ich sie zählen, oder Jemand vor mir muß sie gezählet haben. Also hat Gott augenscheinlich jeden einzelnen Menschen und jeden einzelnen Wurm schon damals gezählet, da er die Erde bildete, und schon damals für seine Erhaltung gesorgt. Und er solte seiner Erkenntniß entgehn, nachdem er wirklich vorhanden ist? Und diese Vorsorge vor ihn solte er nicht weiter üben, nachdem er wirklich vorhanden ist?

Hier.

Hiernächst bei jeder einzelnen Geburt und bei jedem aufwachsenden Baume muß Gott beschäftigt seyn. Denn damit das durchgängig gleiche Verhältniß vom männlichen und weiblichen erhalten werde, muß er ohnleugbar so viel einzelne männliche Zeugungen gegen so viel einzelne weibliche setzen, und nun mit einem freilich unbegreiflichen Einflusse darzu thun, daß gerade so viel von beiden werden: wie ich gesonnen, gerade so viel Fruchtbäume als Linden in meinen Garten überall zu vertheilen, jeden Baum, den ich pflanze, und den Ort, dahin ich ihn pflanze, beobachten muß. Und wenn das Räthsel auch aus einer ein für allemal geschehenden Richtung der zeugenden Kräfte zu erklären seyn sollte so muß er doch alle die Zeugungen, welche verloren gehn, und alle diejenigen, welche übrig bleiben würden, übersehn, und gleich viel männliche und weibliche Bildungen unter diese überall auf Jahr aus Jahr ein vertheilt, mithin immer gegen so viel einzelne des Einen Geschlechts so viel einzelne des andern überall gesetzt haben.

Ich sehe klar, daß Gott in seiner Vorsehung sowohl die einzelnen Handlungen und Begebenheiten der Geschöpfe als die Geschöpfe selbst umfaßt. Denn eine Geburt ist eine Handlung und Begebenheit; und zwar eine einzelne. Und bei der geringsten frommen Aufmerksamkeit auf die

meinigen, kan ich es nicht verkennen. So abgemessen war jedesmal die Größe und die Dauer meiner Wiederwärtigkeiten? so vorteilhaft entwickelten sich jedesmal meine Verlegenheiten und Sorgen, wenn ich nur dabei nicht aus der Bahn meiner Pflichten wich! So augenscheinlich war in mehreren Fällen die Wirklichkeit eines genossenen unsichtbaren Schutzes! Und unerwartete Fügungen gründeten die Ruhe meines Lebens!

Es ist eine Vorsehung,

### Die vierte.

Und nun erkenne ich noch deutlicher, daß der Vater der Welt meine höchste Dankbarkeit und mein höchstes Vertrauen verdient. Denn nun erkenne ich, daß er auf mich ausdrücklich sahe, und mich mitzählte, als er die Welt bildete, und diese wohlthätigen Anstalten zur Erhaltung und zum Vergnügen lebendiger Wesen machte. Es leuchtet mir in die Augen, daß er bei meiner Geburt namentlich zu meinem Dasein beschäftigt war: es sei solche von ihm von Anfange her besorgt; oder erst damals, da sie wirklich erfolgte. Und daß die unzählbaren Dinge, welche ich zu meiner Erhaltung und zu meinem Vergnügen habe, Wohlthaten aus seiner Hand sind; es sei nun,

nun, daß er fortbauern darzu thut, daß sie werden; oder daß er ein für allemal darzu gethan hat. Denn immer hat er unter denjenigen, für welche er darzu thut oder gethan hat, ausdrücklich mich mitgezählt. Es wäre widernatürlich, wenn ich ihn nicht liebte.

Aber ich liebe ihn, so kan ich nicht unterlassen, zu seinem Wohlgefallen zu handeln. Und ich handle darzu unausbleiblich, wenn ich zu meiner und anderer Menschen Glückseligkeit handle: wie es einem liebevollen Vater unausbleiblich gefällt, wenn sein Kind zu seinem und seiner Mitkinder Wohl handelt. — Das sei also mein Dank gegen meinen wahren Vater und höchsten Wohlthäter!

Augenscheinlich sind mir nicht nur unzählige darzu nützliche Handlungen möglich, sondern bei allen diesen zu meiner Erhaltung und Wohlfahrt von ihm gemachten wohlthätigen Einrichtungen und Anstalten, werde ich nicht glücklich, wenn sie nicht zu demselben von meiner Seite hinzukommen. Denn genieße ich erst alle diese Schätze, welche er zu meinem Vergnügen bereitet hat, wenn ich sie mit Tugend genieße. Beim Mangel der Tugend Fallstricke für meine Ruhe, umgeben mit schweren Versuchungen! Und ich bedarf bei dem allen des Beistandes meines Mitmenschen: und mein Mitmensch des meinigen.

Also ist es zur Vollendung der Freude Gottes an meinem und meines Mitmenschen Wohl wirklich nothwendig, daß ich zu meinem und seinem Wohl handle.

Dank sei ihm auch für diese Einrichtung! Theils war es wohl nicht anders möglich: theils aber machte er mich auch damit der Freude empfänglich, ihm meine Dankbarkeit durch Handlungen zur Erfüllung seiner Freude an mir zu zeigen. Und mit diesen Bedürfnissen meines Mitmenschen, und mit diesen in mich gelegten Vermögen, zu seinem Wohl zu handeln, hat er mir nicht nur die Würde, ihm im Wohlthun ähnlich zu werden, sondern auch Antheil an der göttlichen Freude, wohlgethan zu haben, bereitet.

Also sol und muß mich die Liebe zu Gott bewegen, mich und andre Menschen zu lieben. Ich sol und muß aus Bestreben, ihm zu gefallen, zu meinem und anderer Menschen Wohl handeln. Mein ihm schuldiger Dank erfordert es. Und mein eigen Wohl erfordert es. Zu vörderst thue ich in solchem Fall unausbleiblich mehrere und größere dazü gerichtete Handlungen, und unterlasse zuverlässiger alle demselben entgegenstehenden. Ich brauche nur ein für allemal zu wissen daß es ihm wohlgefällige Handlungen sind, um solche auch alsdenn nicht zu

zu unterlassen, wenn sich mir kein anscheinender Nutzen davon darstellt, oder wenn ich durch anscheinenden Vortheil zum Gegentheil versucht werde. Und der Gedanke, das siehet Gott! und damit wirfst du seine Freude an seinen Werken vermehren oder vermindern! redet in meiner Seele lauter, als, das wird dir nützlich oder schädlich seyn! Hiernächst ernte ich in solchem Falle von meinen tugendhaften Handlungen, außer dem Guten, mit welchem sie sich allezeit an sich belohnen, die Freude eines guten Gewissens, die Beruhigung, zum Wohlgefallen meines höchsten Wohlthäters gehandelt zu haben. Ich ermüde daher nicht nur nicht, wenn ich nicht Zufriedenheit und Dank von Menschen einsammele, oder wenn ich auch nicht den dabei vorgestellten Nutzen erlange. Ich begehre mit allen meinen guten Handlungen eine Freude, welche ich allezeit erlange. Ich befinde mich auch allezeit dafür sehr wohl belohnt. Und wenn der Hagel mich um den Lohn meines bei Bestellung meines Aekers vergossenen Schweißes bringt: und wenn meine Bemühungen, diesen Lasterhaften zu bessern, fruchtlos bleiben! Ich genieße doch der Freude, mit einer wohlthätigen Handlung dem Vater der Welt gefallen zu haben. Und diese Freude genieße ich selbst alsdenn, wenn ich mich darüber irrete: wenn die aus  
Ver.

Verlangen, ihm zu gefallen, von mir geschene Handlung, nicht wirklich eine gute, das ist, nützliche Handlung war. Es war doch der fromme Wille in mir, ihm zu gefallen: und diesen sahe er: wie ich den guten Willen meines Kindes, mir ein Vergnügen zu erwecken, sehe, auch wenn es sich in dem Mittel darzu irret.

Und nun liebe ich ihn noch mehr über die in meine Natur gelegten Vermögen, nicht nur zu meinem und anderer Menschen Wohl zu handeln, sondern auch aus Verlangen, ihm zu gefallen, darzu zu handeln: über die augenscheinlich in derselben vorhandnen Vermögen, ihn zu erkennen, und durch sein Erkenntniß bewegt zu handeln. Damit hat er mir (es verdient, daß ich es mir noch einmal vorstelle) Bewegungsgründe und Absichten möglich gemacht, bei welchen ich nicht nur desto zuverlässiger darzu handle, sondern auch bei jeder darzu gerichteten Handlung eine Freude begehre, die ich wirklich erlange: mir eine nie außenbleibende Belohnung für jede gute Handlung bereitet.

Aber nicht nur mein Dank und mein eigen Wohl erfordern es, daß ich gute Handlungen thue, und daß ich sie aus Bestreben, ihm damit gefällig zu werden thue. So wahr er allgütig mein und meines Mitmenschen Wohl begehrt, muß er auch ernstlich wollen, daß ich zu demselben

selben handle, und aus Verlangen ihm zu gefallen, darzu handle. Ein liebevoller Vater wil ernstlich, daß sein Kind zu seinem und zu seiner Mitkinder Wohl handle: und ist auch nicht gegen eine einzige demselben entgegenstehende Handlung gleichgültig. Also wil Gott auch ohnfehlbar, daß ich alle mir nur mögliche gute Handlungen, und nicht Eine böse thue. Und gegen seinen ernstlichen gütigsten Willen darüber, erweckt mir das nicht den geringsten Zweifel, daß er diese unzählbaren demselben entgegenstehenden Handlungen, daß er die Sünde nicht allmächtig hindert. Ich durchlaufe die Mittel, durch welche er sie hindern konnte, und ich entdeckte keines, mit dessen Anwendung nicht zugleich viel und mehreres Gute in der Welt verloren ginge: kein Mittel, das Unkraut auszuraufen, ohne Weizen zugleich auszuraufen. Also eben in der Zulassung derselben, bete ich Folgen des gütigsten Verlangens Gottes nach guten Handlungen in den vernünftigen Geschöpfen an. Es bleibt bei aller Geduld, welche er in Ansehung der Sünde und des Sünders beweiset, entschieden, daß ich mit jeder bösen Handlung seinen väterlichen Unwillen verschulde. Und ach! welche Reihe von Verschuldungen bei mir! So viel vorsätzliche, ehe ich zu der Ueberzeugung gelangte, daß er meine höchste Dankbarkeit und mein höchstes Ver-

Vertrauen verdiene! Und fortgesetzt so viele bald aus Unwissenheit, bald aus Uebereilung! Wo finde ich in dieser Verlegenheit vollendete Gewißheit darüber, daß mit meiner Neue alle Folgen seines Unwillens aufhören?

Aber er wil noch mehr, er wil auch ernstlich, daß ich aus Verlangen, ihm zu gefallen, die guten Handlungen thue und die bösen unterlasse. Ein weiser Vater begehrt wirklich von seinem Kinde Gehorsam und Liebe, damit dasselbe dadurch bestomehr angetrieben, die zu seinem und seiner Mitkinder Besten ihm vorgeschriebnen Handlungen ausübe. Und es kan ihm nicht gleichgültig seyn, ob ich die in solchem Falle mir für jede gute Handlung bereitete Freude wirklich genieße oder nicht. Er kan burchaus nicht das Vermögen darzu in meine Natur gelegt haben, ohne den Willen, es darzu wirklich genußt zu sehn: kein einiges zu meiner Glückseligkeit nütliches Vermögen in meine Natur gelegt haben, ohne den Endzweck, es wirklich darzu von mir genußt zu sehn.

Und mit dem Vermögen ihn zu erkennen, und durch seine Erkenntniß bewegt zu handeln, wie viele und wie vielerlei Freude hat er mir damit noch anderweit bereitet? Schon seine Erkenntniß an sich ist Wollust. Und da ist überdem die Beruhigung, welche sie mir unter allen Widerwärtig-

wärtigkeiten dieses Lebens gewährt! der Trost,  
 mich in allen Finsternissen von einer unsichtbaren  
 Macht geleitet und beschützt zu wissen! Und die  
 Freude, mit Hülfe seines Daseins und seiner  
 Vorsehung diese um und neben mir befindlichen  
 Wunder, seine Werke und Wege in der Welt,  
 zu verstehn: sonst lauter unauf lösliche Räthsel!  
 Und selbst mehr Freude im Genuß der Creatur,  
 indem ich in derselben schmecke und sehe, wie  
 freundlich der Herr ist. Keine dieser Wohltha-  
 ten kan er mir ohne den Willen, sie genossen zu  
 sehn, in meiner Natur bereitet haben. Es war  
 sein Wille, daß Religion in mir seyn, und daß  
 ich durch Religion glücklich seyn sollte.

Und nun verstehe ich, was ich sonst wirklich  
 nicht verstehn würde: warum er mich, den  
 Menschen, zum Mittelpunkte aller seiner wohl-  
 thätigen Werke und Einrichtungen auf dem  
 Erdboden gemacht, mich mit so unzählbaren  
 Fähigkeiten zu angenehmen Empfindungen ver-  
 sehn, und so vorzüglich vor allen übrigen leben-  
 digen Wesen bedacht hat: warum er neben  
 dem Unterschiede meiner Natur von der Natur  
 des Thiers, durch welchen ich fähig werde, ein  
 durch Religion glückseliges Geschöpf zu seyn,  
 auch den augenscheinlichen Unterschied gestiftet  
 hat, daß ich allein fähig bin, alles um und ne-  
 ben mir zu genießen, und zu meinem Vergnügen  
 anzu-

---

anzuwenden. Damit hat er mich desto mehr verpflichten wollen, ihn zu lieben, und aus Liebe zu ihm zu seinem Wohlgefallen zu handeln. Und neben diesen stärksten Verpflichtungen dazu, hat er ein unwiderstehliches Gefühl für Wohlthaten und den Wohlthäter in meine Natur gelegt, daß Undank ein unnatürliches Laster ist, und daß ich auf die mannigfaltigste Weise wider meine Natur handle, wenn ich ihn nicht liebe, und durch Liebe zu ihm bewegt handle.

Alles blos zu meiner sonst nicht möglich gewesenem Glückseligkeit, oder doch zur Vergrößerung derselben. Und wenn auch dieses blos seyn sollte, mit dem ernstlichen Verlangen, solche von mir genossen zu sehn. Warum schuf er denn, wenn er nur so überhaupt gütig begehrte, daß Wesen wären, welche die Wohlthat des Daseins empfänden, und in einigem Grade glücklich wären, nicht blos das Thier? Ich sehe klar, daß er mich, den Menschen, zur Religion erschaffen hat.

---

## Die fünfte.

**U**nd wenn dis Leben meine ganze Bestimmung seyn sollte, so bin ich zur Religion erschaffen, und zur Religion verbunden. Denn ohne Religion bin ich augenscheinlich nicht so glücklich, als ich seyn könnte. Und um meines und meines Mitmenschen Besten willen, muß Gott die Religion in mir wollen, wenn er mich auch zu keiner weitem Dauer bestimmt hat.

Aber alle meine Empfindungen sind dawider, daß ich diese Arme, Hände und Füße seyn sollte. Alle meine Empfindungen sind dafür, daß diese Arme, Hände und Füße bloß Werkzeuge für mich sind, mit Hülfe welcher ich die Dinge außer mir empfinde, und außer mir handle: daß diese ganze kunstreiche Maschine, mein Leib, ein bloßes Werkzeug zu Erkenntnissen und Handlungen für mich ist. Ich fühle, daß meine denkende Kraft (und das bin ich) nicht dieser Leib ist. Also, wenn nicht alle meine Empfindungen trügen, sterbe ich nicht wenn mein Leib stirbt: wie ich nicht zerstöhrt werde, wenn ein Werkzeug, dessen ich mich bisher zum Sehen oder zu ändern Verrichtungen bedient hatte, zerstöhrt wird.

Nun freilich kan Gott mich, meine denkende Kraft, bei oder nach dem Absterben meines Leibes vernichten. Aber Er, der allergütigste, sollte ein

D

empfin

empfindendes Wesen vernichten, das noch weiter die Wohlthat des Daseins zu genießen fähig ist? Er, der eine solche Menge und Mannigfaltigkeit von empfindenden Wesen in der Welt zur Wirklichkeit gebracht hat, damit möglichst viele derselben die Wohlthat des Daseins genossen? Ja, es wäre eine böse That, deren ich ihn nicht ohne Gotteslästerung fähig halten könnte.

Jedoch bis ganze Gefühl meiner selbst, bis Gefühl von dem Unterschiede meiner bewegenden und denkenden Kraft, ist vielleicht ein betrügerlicher Schein: meine Seele nichts weiter als ein Hauch, der bei der Zerföhrung meines Leibes verfliegt. Aber darüber kan ich mich doch nicht betrügen, daß der Vater der Welt mit mir, dem Menschen, große Absichten, und größere, als mit allen übrigen lebendigen Wesen neben mir, gehabt haben muß. Augenscheinlich hat er durch die Vernunft und Freyheit, mit welcher er mich begabt hat, einen Abstand zwischen mir und dem Thiere gestiftet, mit welchem alle übrige Abstände in den Vollkommenheiten der erschafnen Dinge, nicht zu vergleichen sind. Und augenscheinlich hat er mich theils eben mit diesen in mich gelegten Vermögen, theils mit der Unzählbarkeit von angenehmen Empfindungen, welche er mir bereitet hat, zu einer ganz andern Glückseligkeit, und zu einem weit höhern Grade derselben ersehnt,

als

als das Thier. Und ich solte im Tode doch das Schicksal des Thiers haben? Und alle diese Anstalten und Vorbereitungen, mich zu einer recht hohen Glückseligkeit zu führen, solten sich mit diesem Leben endigen?

Wenn sie sich damit endigen, und wenn ich nach demselben nichts weiter zu hoffen habe: so war mit dem herrlichen Geschenke der Vernunft, meine Glückseligkeit immer sehr zweideutig besorgt: und ich befinde mich versucht, dem Thiere den Mangel derselben zu beneiden. Zufolge dieses Mangels genießt das Thier ganz, durch keine Ueberlegung des vergangnen oder zukünftigen gestöhrt, das gegenwärtige Vergnügen? und nie wird es durch einen Gedanken vom zukünftigen Tode beunruhigt. Aber mich verfolgt dieser Gedanke ohne Unterlaß: und ich verliere alle Freuden dieses Lebens, wenn ich unter dem Genusse derselben eine fürchterliche Vernichtung ohne Unterlaß zu erwarten habe. Ich wünsche, zu seyn; und in jedem Augenblicke ist es möglich, daß ich nicht mehr bin. Mein, der Vater der Welt kann mir nicht dis Vermögen, meine Zukunft voraus zu sehen, zu meiner Marter, zu einer qualdenn mich überall begleitenden Furcht, verliehen haben. Nur denn war es Wohlthat, daß er es mir verliehe, wenn ich durch solche Vorhersehung erweckt nach der Fähigkeit, auch außer dem Leibe glück-

selig zu seyn, streben sollte. Und nur denn besiege ich alle Schrecken des Todes, wenn mein Tod nichts weiter als eine Verwandlung ist. Oder sollte er blos täuschende Hoffnungen darüber den Schrecken des Todes in meiner Natur entgegen gestellt haben?

Je mehr ich meine Natur und die Natur des Thiers mit einander vergleiche; desto unwahrscheinlicher wird mirs, daß sein Ausgang auch der meinige seyn sollte. Sogleich ist es alles, was es jemals werden kan: und wenn auch Unterricht vom Menschen Geschicklichkeiten hinzugefügt, welche es vorhin nicht hatte; so ist es doch durchaus unvermögend, solche durch sich selbst zu erweitern. Aber wenn ich Ewigkeiten durchlebe; so kan ich immer noch vollkommner werden. Und ich bin ersehnt, von einer anfänglich mich unter das Thier erniedrigenden Hülflosigkeit und Schwäche, nach und nach zu immer mehr Vollkommenheit und Stärke heranzusteigen: mit jedem Tage, und fast mit jedem Augenblicke meines Lebens, daran zu wachsen. Und diese Fähigkeit zu einem ewigen Wachstum an derselben, sollte Gott umsonst in meine Natur gelegt haben? Und gerade alsdenn sollte es meine Vernichtung gebieten, da ich eben anfing, mich einiger Vollkommenheit zu nähern, einigem Grade von Weisheit und Tugend?

Ja,

Ja, so glücklich ich durch seine Güte bereits in diesem Leben bin; so kan ich doch noch glücklich werden. Und selbst die Schranken meiner gegenwärtigen Glückseligkeit sind mir nicht ganz verständlich, wenn dis die ganze Periode meiner Glückseligkeit ist. Augenscheinlich sind nicht alle Beschwerlichkeiten, mit welchen ich zu kämpfen habe, Folgen meiner Thorheit. Freilich alle mir zur Tugend nützlich. Aber nicht zu dem Grade, den ich gerade für dis Leben brauchte: zum Theil ein viel zu theurer Preis für denselben. Nur als denn sämtlich Wohlthaten, dem gütigsten Regierer meiner Schicksale völlig anständig, wenn ich durch dieselben zu Tugenden für eine andre Welt geübt werden sollte.

Und wenn mit diesem Leben meine ganze Glückseligkeit vorüber ist: wo denn mein Beruf zu den sonst erhabenen Tugenden? wo denn mein Beruf, jemals mein Leben für mich oder meinen Bruder zu wagen? Gott kan es nie von mir begehren, weil er kein Opfer von meiner ganzen Glückseligkeit begehren kan. Und wenn er es begehrte; so hätte ich doch im Fall des Ungehorsams nichts größeres zu fürchten, als was er vorhin von mir begehrte. Er tödte mich! Aber ich werde nicht in mein Eingeweide wüten; ich werde nicht wider seine eigne Stimme in meiner Natur beschließen, nicht mehr zu seyn. Und nun dahin

schöner Tod fürs Vaterland, und noch schöner für die Religion! Dahin jedes mit Gefahr für Gesundheit und Leben umgebne Verdienst um die Gesellschaft! Nicht Tugend, sondern Unfinn, wenn dis Leben das höchste Gut des Menschen ist!

Ein Umstand vollendet meine Erwartungen: der einleuchtend seyn muß, weil er noch keinem entging, der die Bestimmung des Menschen untersuchte. Ein gütiger Vater zeigt seinem Kinde seine Zufriedenheit über jeden Gehorsam, den er bemerkt, und bestraft jede Unart, die er bemerkt. Und Gott bemerkt jede Handlung. Aber man sage, was man wolle; dis Leben ist kein Schauplatz seines lebendigstens Wohlgefallens an den guten, und seines Mißfallens an den bösen. Da ist neben mir ein Mensch nach der kleinsten guten Handlung, die er sich gethan zu haben bewußt ist, für Vergnügen außer sich, indessen, daß ich wegen meiner natürlichen Schwermüthigkeit, nach meinen besten Handlungen nicht mit mir selbst zufrieden bin. Der begehrt in einer Trunkenheit, zu welcher er ohne Vorsatz kam, ein Verbrechen, das ihm das Leben kostet; und der betrinkt sich täglich, und kömmt immer ohne Unglück hindurch. Und der aus Ehrgeiz und Eigennutz dem Staate dient, steigt von einer Ehrenstufe zur andern, indessen, daß der rechtschafne Mann, der aus edeln Triebe des Wohlwollens, und des Bestrebens,

bens, Gott zu gefallen, dasselbe thut, im Staube bleibt. Augenscheinlich ist die Zahl und Größe der Folgen nicht der Zahl und Größe der Handlungen angemessen. Und läßt es denn ein gültiger Vater bei dem Guten und Bösen bewenden, daß natürlich mit den Handlungen seiner Kinder zusammenhängt? Wenn mein Sohn auf mein Verlangen eine übel-schmeckende Arznei einnimmt, und also zu seiner Genesung handelt: so zeige ich ihm noch besonders mein Wohlgefallen an dem bewiesenen Gehorsam. Und wenn er gegen mein Verbot aufs Eis geht, und ein Bein bricht; so verweise ich ihm noch überdem den verübten Ungehorsam. Aber solche klare Zeichen vom Wohlgefallen Gottes an den guten, und vom Mißfallen desselben an den bösen Handlungen, vermisse ich in diesem Leben völlig. War es bloß auf das Glück des Menschen in demselben angesehen: so mußte nichts fehlen, was nützlich war, jene zu befördern, und diese zu hindern. Und mehr Belohnung und Strafe, und klarere bald vollzogene Belohnung und Strafe war dazu nützlich. Nur alsdenn erblicke ich auch einen gültigen Endzweck mit diesem Mangel, wenn ich desto mehr geübt werden sollte, die Tugend uneigennützig auszuüben; wenn ich destomehr Gelegenheiten erhalten sollte, Proben meines Gehorsams und meines Vertrauens abzulegen: wenn ich zu einer recht

hohen mich ewiger Belohnungen empfänglich machenden Tugend, geübt werden sollte.

Und mit diesem Leben sollte sich das ganze Vermögen, oder doch das ganze Vorhaben Gottes, Tugend zu belohnen, und Laster zu bestrafen, endigen? - So stünde es bei dem Bösewichte, wenn er wolte, die Gottheit zu verhöhnen, und sich durch einen Selbstmord auf ewig der Rache derselben zu entziehen. Nein, sowohl die Größe als die höchste Gütigkeit Gottes, drückt mir die Ueberzeugung tief ins Gemüthe:

Das Leben ist nicht die ganze Bestimmung  
des Menschen,

### Die sechste.

Über ich bin zu furchtsam, allen diesen Betrachtungen etwas mehr, als eine große vernünftige Wahrscheinlichkeit zuzueignen. Ohne Unterlaß finde ich die Dinge in der Welt von dem obersten Regierer und Beherrscher derselben anders geordnet, als sie nach meinen auf die höchste Gütigkeit und Weisheit desselben gegründeten Entwürfen geordnet seyn sollten. Und ich sehe klar, daß es mir unmöglich ist, von seinen Rathschlüssen über den ewigen Zustand der Menschen etwas,

etwas, ohne eine Offenbarung darüber mit Gewißheit zu erkennen.

Und was ich darüber erkenne, ist vernünftige aus einer Verbindung mehrerer Beobachtungen und Schlüsse erwachsende Wahrscheinlichkeit. Sinnlich wahrscheinlich ist es schlechterdings nicht, daß mein Tod kein allgemeiner Schiffbruch seyn sollte. Sinnlich ist es durchaus unwahrscheinlich, daß diese mit meinem Körper so genau verbundene, mit demselben zu und abnehmende denkende Kraft, nicht mit ihm zugleich untergeht sollte; so unwahrscheinlich, daß Beobachtungen gegen Beobachtungen gestellt, es scharfsinnigen Köpfen selbst Mühe macht, sie für etwas vom Körper unterschiednes zu erkennen.

Woher denn nun in der Religion aller alten und neuen, auch die wildesten Völker, die Erwartung eines andern Lebens? Die Allgemeinheit dieser Erwartung ist mir unerklärlich, wenn sie nicht eine Ueberlieferung aus einer, bald im Anfange vorgegangnen, göttlichen Offenbarung ist.

Und selbst die Allgemeinheit einer Religion unter den Menschen ist mir ohnedem unerklärlich. Niemand kan der Ueberzeugung widerstehn, daß ein Gott ist, wenn ihm dieselbe mitgetheilt wird. Aber es ist wahrhaftig nicht eine Wahrheit, welche sich dem menschlichen Verstande von selbst, ganz ungesucht, und ohne sonderliches Nachden-

ken darstellen mußte. Entweder sie ward durch Schlüsse von den vorhandnen Dingen auf eine wirkende Ursach derselben; oder sie ward durch Beobachtung der in die Dinge gelegten Vollkommenheiten, und ihrer augenscheinlichen Richtung zu gütigen Absichten entdeckt. In beiden Fällen war eine deutliche Erkenntniß von mehrern Grundwarheiten, eine Sammlung von Beobachtungen, und eine Uebung im Nachdenken darzu unentbehrlich: vergleichen die Menschen nicht sogleich haben konten. Und gleich die ersten Menschen müßten diese Entdeckung gemacht haben: weil sie von ihnen auf alle übergegangen ist.

Und woher denn auch neben diesen merkwürdigen allgemeinen Erkenntnissen wirklich die allgemeine Sage, daß Gott dieselben unmittelbar den Menschen überliefert habe? Woher die Sage von Offenbarungen bei allen Völkern? Es macht mir um so weniger Mühe, dieselbe für eine Ueberlieferung von wirklich geschehenen Dingen zu erkennen, als es innerlich unglaublich ist, daß der Vater der Welt die Religion in den Menschen, und in allen Menschen von je her gütigst gewolt, und es gleichwohl bei den bloßen in die Natur der Menschen gelegten Fähigkeiten dazu, bewenden gelassen haben sollte. Denn wenn nun auch endlich mit Anwendung derselben nachdenkendere Köpfe die Wirklichkeit eines gütigsten Urhebers  
 aller

aller Dinge entdeckten: wie lange noch bloße Speculation? und wenn es nun endlich in Religion überging: wie ward es denn allgemein? Warum blieb es nicht, wie tausend andere philosophische Entdeckungen, blos unter den Weisen? Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß der Vater der Menschen so ungewissen Zufällen die Sache allein überlassen haben sollte, an welcher ihre höchste Glückseligkeit hing, und ohne welche alle seine übrige wohlthätige Einrichtungen, nicht zu ihrem Zwecke hinreichten. Ich hege zu ihm das Vertrauen, daß er an den Menschen, seinen Kindern, nicht weniger gethan haben werde, als ich an den meinigen thue. Ich halte mich durch die Fähigkeit, mit welcher ich sie versehen befinde, Erfahrungen vom Guten und Bösen zu sammeln, der Pflicht gar nicht entledigt, ihnen mit Unterricht darüber zu Hülfe zu kommen, und so bald als möglich zu Hülfe zu kommen. Oder war ihm etwa eine ähnliche Wohlthat nicht möglich?

Und wenn das menschliche Geschlecht auch ohne Beihülfe derselben, von je her überall Gott und seine Pflichten erkante; so ist es nicht wahrscheinlich, daß er ihm den Grad von Licht durchgängig und auf immer versagt haben sollte, zu welchem es durch unmittelbaren Unterricht von ihm gelangen konnte. Es leuchtet mir in die Augen,

gen, daß viel wissenwürdige Dinge außer dem Kreise der menschlichen Vernunft gelegen seyn können. Und er sollte nicht zur möglichsten Vollkommenheit der Religion in den Menschen gethan haben, was er thun konnte?

Es ist höchstwahrscheinlich, daß Gott die Menschen so gleich nach der Schöpfung unmittelbar zur Religion unterwiesen und versammelt hat. Und sehr wahrscheinlich, daß er ihnen diese Wohlthat hierauf von Zeit zu Zeit erneuert, und, wie ein jeder weiser Lehrmeister, seinen anfänglichen Unterricht nach und nach erweitert hat. Und sehr wahrscheinlich, daß er sich der kürzesten Mittel zu dem Ende bedienet, nur einige unter den Menschen seiner Offenbarung gewürdigt, solche zur Gemeinmachung derselben bevollmächtigt, und mit hinlänglichen klaren Beweisen ihrer Sendung versehen haben werde. Und endlich sehr wahrscheinlich, daß er etwas davon zu einem fortdauernden Unterricht für die Menschen werde haben aufschreiben lassen.

Aber was braucht es aller dieser vorläufigen Wahrscheinlichkeiten? Muß ich zur Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Sonne, vorher erkant haben, daß dergleichen wahrscheinlich in unserm Weltgebäude vorhanden seyn werde? Ich sehe mich um, ob wirklich irgendwo in der Welt ein oder das andere Denkmal göttlicher Unterweisungen

gen an die Menschen vorgezeigt werden dürfte. Und nichts zieht meine Aufmerksamkeit auf sich, als die Bibel: eine Sammlung von Geschichten ehemaliger göttlicher Offenbarungen, und von Schriften, deren Verfasser zum Theil eben derselben genossen zu haben behaupten. Und wenn es mir nicht vorhin bereits so wahrscheinlich wäre, daß es dergleichen gegeben habe, als es mir wirklich ist; so würde es äußerste Gleichgültigkeit und Unehreerbietigkeit gegen Gott seyn, wenn ich die Sache ungeprüft lassen wolte.

Da ist doch wirklich von den ältesten Zeiten her das sonderbare Volk der Juden in der Welt vorhanden, welches sich durch seinen Lehrbegriff, durch seine Verfassungen, und durch seine Erwartungen, von je her von allen übrigen Völkern in der Welt unterschied. Schlechterdings muß ich bis zu einem Gesetzgeber unter demselben hinaufsteigen. Und dieser Gesetzgeber muß auch seine Gesetze geschrieben haben, oder sogleich haben schreiben lassen. Denn wegen der Menge und Umständlichkeit derselben war es unmöglich, daß sie mündlich fortgepflanzt werden konnten. Nun hier ist wirklich sein Gesetzbuch: so alt als der Gesetzgeber: ohnehin mit allen Merkmalen eines hohen Altertums versehen. Zuverlässig nicht erst in der Folge an die Stelle des ursprünglichen gesetzt. So bald dis verloren ging, hörte die ganze

ganze Verfassung auf: und sie hat nie aufgehört. Auch nicht in der babylonischen Gefangenschaft? Das war ein Stillstand von ohngefähr fünfzig Jahren. Und kein Unterschied des vorhandenen Gesetzbuchs von dem weit ältern, ohnleugbar über die babylonische Gefangenschaft hinausgehenden, samaritanischen Exemplar!

Aber in demselben sind die Gesetze mit den darin erzählten Geschichten dergestalt verknüpft, daß, wer jene geschrieben hat, auch diese geschrieben haben muß. Also auch diese so alt, als jene. Also diese deutlichen und umständlichen Nachrichten, daß der Gesetzgeber der Juden fortbauender göttlicher Offenbarungen genossen hat, und daß solche mit einer Menge von öffentlichen unlängbaren Wundern bestätigt worden sind, so alt als der Gesetzgeber. Es ist unmöglich, daß ein ganzes Volk diese Geschichte von der Zeit her, in welcher sie vorgegangen seyn sollen, geglaubt, und Schriften, welche dieselben erzählen, zum Grunde seines Glaubens und Gottesdienstes angenommen haben sollte, wenn es bekante Unwahrheiten waren. Ich kan der Ueberzeugung nicht widerstehn, daß bei Stiftung der jüdischen Kirche diese Offenbarungen und diese Wunder wirklich vorgegangen sind. Und so weniger, als doch der Stifter etwas gethan haben muß, sein Volk

Volk zur Annehmung und Beobachtung seines  
Höchst beschwerlichen Gesetzes zu verpflichten.

Aber nun finde ich auch gar keine Mühe, zu  
glauben, daß Gott die Erhaltung desselben unter  
dem Volke durch nachfolgende Propheten besorgt  
haben werde: und diesen Schriften zu glauben,  
in welcher sie die Geschichte ihrer Sendung lie-  
fern. War solche nicht bekant und allgemein ge-  
glaubt: wie kam man auch dazzu, Schriften,  
darin sie dergleichen von sich behaupteten, dem  
Gesetzbuche an die Seite zu stellen?

Und da ist doch auch wirklich seit siebzehn  
Hundert Jahren das Volk der Christen in der  
Welt, welches einen ähnlichen Ursprung haben  
muß. Schlechterdings muß ich auch bis zu einem  
Stifter desselben hinaufsteigen: und wegen der  
zeitigen weitläufigen Verbreitung ihres Glaus-  
bens und Gottesdienstes bis zu mehreren Stif-  
tern desselben: und bis zu etwas, welches die  
Welt bewog, ihrer Lehre Beifall zu geben. Aber  
der ganze Glaube der Christen beruht auf den in  
den Evangelien erzählten Begebenheiten Jesu.  
Also sind diese von Anfange her geglaubt worden.  
Ja, in den Orten und Zeiten, da sie vorgegangen  
seyn solten, so fest geglaubt worden, daß sich die  
Bekenner darüber haben hinrichten lassen. Es ist  
unmöglich, daß sie falsch seyn solten. Auch sind  
die sie erzählenden Evangelien von Anfange her  
in

in der Kirche vorhanden gewesen, und als ächte Nachrichten von den Begebenheiten Jesu gelesen und aufbehalten worden. Sie sollten ein Roman, und die ganze Kirche auf einen Roman erbaut worden, und das Blut der Bekenner für einen Roman geflossen seyn? Ich kan der Ueberzeugung nicht widerstehn, daß sie zuverlässig sind. Um so weniger, als sie alle Kennzeichen des ihnen zueigneten Altertums haben, und nicht die geringste Spuhr eines spätern Ursprunges aufzuzeigen ist: als sie alles auf die unverdächtigste Weise mit einer nur in wahren Geschichten zu erwartenden Einfachheit erzählen: und als mehrere dasselbe erzählen, deren jeder allein genommen völlig glaubwürdig ist.

Also hat Jesus seine Lehre unmittelbar von Gott gehabt. Denn nach dem Berichte der Evangelien hat er es behauptet: \* und Gott hat solches durch eine Menge unläugbarer, durch ihn und mit ihm geschehener Wunder, bestätigt. Und also sind bei Stiftung der christlichen Kirche, wie bei Stiftung der jüdischen, Offenbarungen und Wunder vorgegangen: und Jesu Lehre war, wie Moses Lehre, eine göttliche Lehre.

Ich kan es kühn für eine Gotteslästerung erklären, daß Gott irgend einen Religionsunterschied

\* Joh. 7, 16. 8, 16. 26. 28. 29. 17, 8. Matth. 10, 40. Luk. 10, 16.

richt durch Wunder gegeben, und mit Wundern versiegelt, und doch hierauf nicht dafür gesorgt haben sollte, daß derselbe richtig und glaubwürdig auf die Nachwelt überginge. Moses hat seine Lehre selbst geschrieben. Das hat Jesus nicht gethan. Aber wir haben sie von seinen Schülern und Gefährten. Was sollte sie bewogen haben, sie zu verfälschen? Und würden sie, wenn sie solches gethan hätten, mit einander übereinstimmen?

Doch noch mehr Gewißheit, daß sie uns die selbe richtig überliefert haben! Jesus hatte ihnen einen Geist verheißen, der sie alles lehren, alles dessen, was er ihnen gesagt hatte, erinnern, und sie in alle Wahrheit leiten würde. \*) Diese Verheißung kan, da er ein göttlicher Gesandter war, nicht unerfüllt geblieben seyn. Und die Apostelgeschichte, ein Werk, das so alt und glaubwürdig ist, als die Evangelien, erzählen die Erfüllung. Die Apostel hatten ihre Lehren, wie Jesus, aus einer unmittelbaren Erleuchtung: und Gott bekräftigte solche mit Wundern. Und das hat sich auch auf Paulum erstreckt, der kein Gefährte Jesu gewesen war. Das erzählte Lukas sehr umständlich: und die Kirche, welche die Apostel und namentlich den Paulus überall gesehen und beobachtet hatte, nahm seine Erzählung unter ihre Glaubensbücher auf.

Nicht

\*) Joh. 14. 16. 17. 26. 16. 13.

Nicht fruchtlos endigt sich meine Untersuchung über das Ansehn dieser heiligen Bücher. Ich befinde mich vollständig überzeugt, daß es Bücher von einem göttlichen Ansehn, und daß die darin verfaßten Lehren göttliche Lehren sind. Und zu meiner Ueberzeugung ist weitre Deutlichkeit über den eigentlichen Ursprung derselben durchaus überflüssig. Ob es von Gott eingegebne Bücher sind, das ist mir zur Zuverlässigkeit des darin enthaltenen Religionsunterrichts so wenig zu wissen nöthig, als zur Glaubwürdigkeit der darin erzählten Geschichte.

Entweder alle Geschichte trügen; oder es hat wahrhaftig von Gott getriebne Propheten und Apostel gegeben. Ohnefehlbar haben wenigstens einige derselben etwas geschrieben. Auch ein Paulus sollte nichts geschrieben haben? Und wie sollte das verlohren gegangen, und anstatt desselben etwas unter ihren Namen in der Kirche untergeschoben worden seyn? Nun diese heiligen Bücher! Entweder es sind Schriften von ihnen, (von je her hat sie die Kirche ihnen zugeeignet) Schriften von Männern, welche vorhin über die Lehren, die sie schrieben, göttlicher Offenbarungen genossen hatten; oder Schriften von andern, von welchen solches wenigstens nicht bekant ist. Ich betrachte die erstern: und es ist mir, da Gott doch die Fortpflanzung der ihnen geoffenbarten Erkenntniß gewolt

gewollt haben muß, höchst wahrscheinlich, daß sie dieselben wenigstens auf einen Antrieb von ihm geschrieben haben. Und höchstwahrscheinlich, daß sie der göttlichen Regierung, deren sie sonst bey ihren Religionsvorträgen genossen, vorzüglich bei zum allgemeinen Unterricht bestimmten schriftlichen Vorträgen genossen haben werden. Aber es sei nicht weiter, als bloß wahrscheinlich! Sie hatten doch die Lehre, welche sie schrieben, unmittelbar von Gott. Ihre Lehre ist göttliche Lehre. Wie es Grundsätze nicht des Schülers, sondern seines Lehrers sind, wenn der Schüler bloß schreibt, was ihm der Lehrer überliefert hatte. Aber die andern? Es mögen solche immerhin, ohne einiges besondres Zuthun Gottes, so wenig zum Inhalte als zur Abfassung, geschrieben worden seyn! immerhin alte Urkunden, oder Gesänge, oder Denkschriften, die bloß zur Verständlichkeit und historischen Gewißheit ehemaliger Offenbarungen Gottes den Denkmalen derselben beigelegt worden sind, oder sonst etwas seyn! Sind sie nur durch irgend einen göttlichen Gesandten zum Gebrauch für die Kirche autorisiret worden: so kan ich mich darauf verlassen, daß sie lauter wissenschaftliche Dinge und lauter Wahrheiten enthalten. Und das ist wirklich in Ansehung derselben geschehn. Jesus und seine Apostel haben diese ganze Sammlung von Schriften,

ten, welche die Juden unter sich hatten, wörtlich und thätig zum gottesdienstlichen Gebrauch für die Kirche autorisirt. Ein Apostel hat darüber den Ausspruch gethan, die ganze Schrift ist von Gott eingegeben (vom Geiste Gottes). \*) Und in Ansehung des Markus und Lukas ist dasselbe durch den Johannes geschehn. Das christliche Altertum bezeugt es: und sein Evangelium erweist es. Augenscheinlich setzt er in demselben die übrigen drei Evangelien voraus.

Auf immer ist der Werth der Bibel und das Ansehn derselben in meinem Gemüthe entschieden. Es ist eine Sammlung von Schriften, welche entweder von Gott getriebne Männer geschrieben, oder doch bestätigt haben. Entweder Geschichtsbücher: und auch ohne ihre Bestätigung durch Jesum so glaubwürdig, daß es gar keine glaubwürdige Geschichte giebt, wenn sie es nicht sind: und durch und durch zur deutlichen und gewissen Erkenntniß des in der Schrift enthaltenen Religionsunterrichts nützlich. Oder Lehrschriften: und von Verfassern, an deren göttlichen Erleuchtung ich nicht zweifeln kan, ohne vorher die Glaubwürdigkeit der Geschichtsbücher umzustößen. Es ist entschieden, was ich von dieser schätzbaren Sammlung, ohnehin der einzigen in ihrer Art, zu halten, und was ich in derselben zu erwarten habe.

\* 2 Timoth. 3, 16.

habe. Lauter wissenschaftliche Dinge: lauter Wahrheiten: und lauter verbindliche Vorschriften. Ich bin, so wahr ich Gott fürchte, dem Inhalte meine ganze Aufmerksamkeit, und Glauben, und Gehorsam schuldig.

### Die siebente.

**E**ine fromme Freude erfüllt meine ganze Seele. Nun ist es mir noch gewisser, daß mich der Vater der Welt zur Religion erschuf, und daß er mein Bestreben, ihm mit guten Handlungen gefällig zu werden, mit Wohlgefallen bemerkt. Ich habe die Ueberzeugung, daß er unmittelbar darzugethan hat, daß Religion in dem Menschen würde. Nun ist es mir völlig gewiß, daß er mit einer fortbauenden allgütigen Vorsehung alle seine Geschöpfe, und jedes einzelne Geschöpf, und mich umfaßt. Davon zeuget dieser ganze von ihm mit Wundern ertheilte und mit Wundern bestätigte Unterricht: und es ist ein ausdrücklicher Theil desselben, daß nicht ein Sperling ohne ihn auf die Erde fällt. \*) Und nun sehe ich meine Verlegenheit wegen meiner Zukunft völlig geendigt. Ich habe ein Wort Gottes darüber, daß ich zu einer noch größern Glückseligkeit jenseit des Grabes bestimmt bin.

E 3

Ja,

\*) Matth. 10. 29.

Sa, diese göttliche Vergewisserung war immer eine Wohlthat, die den Allgütigsten bewegen konnte, zu den Menschen zu reden. Aber schon ehe ich dieselbe aus diesen heiligen Blättern erwartete, hatten solche meine ganze Hochachtung: und wenn sie keine göttliche Vergewisserung darüber enthielten; so verdienten sie meine ganze Hochachtung. Alles in denselben ist dazu gerichtet, die Tugend zu befördern: und eine recht edle, lautre, und vollständige Tugend: heilige Gesinnungen gegen Gott, und aufrichtiges thätiges Wohlwollen gegen andre Menschen: durch eine Mannigfaltigkeit von Unterweisungen mit Beispielen, feurigen Liedern, rührenden Reden, und beweglichen Ermahnungen: und durch eine Mannigfaltigkeit von mächtigen Bewegungsgründen. Nichts anders als ein Magazin für die Tugend! ein Gott höchstwürdiger Inhalt! Jeder Tugendfreund muß sich und andern die Ueberzeugung wünschen, daß Gott selbst hier die Tugend predige. Aufrichtigen Dank bringe ich dem Vater der Geister für meine davon erlangte Ueberzeugung: für die Freude, meine vorhin bloß fromme Hochachtung gegen diese vortrefliche Tugendsschule zu einer göttlichen Hochachtung dagegen erhoben, und mich also desto stärker, nach Anweisung derselben zu meinem und andrer Menschen Wohl zu handeln, verpflichtet zu sehn.

Und

Und mit jedem Zusatze zu dieser Ueberzeugung wächst mein Dank. Ich brauche zu derselben nichts weiter, als die Wahrheit der Geschichte im Moses und in den Evangelien: und das ist, der unlängbarsten Geschichte in der ganzen Welt; für deren Wirklichkeit der Augenschein einer jüdischen und christlichen Kirche spricht. Und noch genauer nichts weiter, als die Geschichte von Jesu, der Moses und die Propheten bestätigt hat. Aber auch der Lehrbegriff, welchen ich in dieser sonderbaren, durchaus nicht ihres gleichen habenden Sammlung von Schriften vorfinde, verdient meine größte Aufmerksamkeit. Das kan ich schlechterdings nicht verkennen, daß derselbe, soweit er Religionswahrheiten betrifft, welche auch natürlich bekant sind, mit den scharfsinnigsten vernünftigen Bestimmungen darüber durchgängig übereinstimmt. Nun wie geht es denn zu, daß die Verfasser die einzigen in der damaligen Zeit in der Welt waren, deren Religionserkentniß damit so durchgängig übereinstimmte? Die einzigen, welche von Gott, von seinen Vollkommenheiten, und von seiner Vorsehung richtig und vernunftmäßig gedachten? daß ihre Schriften die einzigen aus der damaligen Zeit sind, die einen einigen Gott lehren? daß die besten theologischen und moralischen Schriften der Zeit, außer ihnen, entweder wahrer Unsinn, oder doch in Richtigkeit

und Reichthum bei der größten Kürze mit ihnen gar nicht zu vergleichen sind? Sämlich Leute aus einem Volke, das sich niemals durch den Anbau der Vernunft vor andern Völkern hervorgethan hat: und zum Theil völlig unstudirte Leute? Und in ihrem Lehrgebäude nicht Ein Irrthum; Nicht Ein Satz, der nicht die Probe der Vernunft aushielte! Und die ganze Gott und Tugend erkennende Vernunft nirgends sonst so ausführlich und vollständig! Die Sache ist mir ohne eine göttliche Erleuchtung der Verfasser unerklärlich. Auch die Dinge, welche sie zur natürlichen Religion hinzusetzen, lauter zur Beförderung der Tugend und Seelenruhe abzielende Dinge, befinde ich doch vernünftig höchstwahrscheinlich. Und zugleich so zusammengesetzt, daß ein ganz außerordentlicher Verstand nöthig gewesen wäre, den Plan zu erfinden. Für mich dürften sie kein Wunder gethan, und keine Weißagung ausgesprochen haben. Ihr Lehrbegrif ist ein augenscheinliches Wunder.

Und ihre Zusammenstimmung zu dem vortreflichsten der Vernunft übereinstimmigsten Lehrbegrif! Wenn Jemand eine ähnliche Sammlung von theologischen und moralischen Schriften der Griechen oder Römer veranstaltete: würden wir auch da Einen Geist und Ein System vorfinden? Und kein einziger der heiligen Verfasser macht ein Lehrgebäude

gebäude, oder hatte ein Lehrgebäude vor sich. Und aus ihren Schriften zusammengenommen erwächst ein nach allen seinen Theilen mit einander verbundnes vollständiges Lehrgebäude. Aus diesen dem Scheine nach ohne den geringsten Plan zusammengefügtten Stücken, erwächst ein vollkommenes Ganze: die tröstlichste, die heiligste, und zugleich die zusammengesetzteste, die gelehrteste Religion in der Welt. Und nichts darzu ganz entbehrlich. Die Geschichtsbücher um der Lehrschriften willen: und eine Lehrschrift zur andern bald nothwendig bald nützlich. Zum Theil Geschichtsbuch und Lehrschrift zugleich. Ich kan eine göttliche Regierung bei der ganzen Sammlung nicht verkennen.

Und der Charakter der Verfasser! Keiner schrieb, um seine Einsichten in göttlichen Dingen zu zeigen, oder bloß ein Religionsystem aufzuführen. Alle predigen in ihren Schriften die Gottesfurcht und Menschenliebe: und schreiben bloß, um solche zu predigen. Auch wenn sie sich veranlaßt befunden hatten, Lehrwahrheiten vorzutragen; so fügten sie allezeit rührende Anwendungen und Ermahnungen hinzu. Der Augenschein lehrt, daß es ihnen überall und allezeit um die Tugend zu thun war, und recht angelegentlich zu thun war. Und um eine aufrichtige vollständige Tugend. Sie waren die größten Heuch-

E s ler,

ler, und die unverschämtesten Heuchler, wenn sie die Tugend selbst nicht hatten, welche sie so beweglich, so andringend und so unablässig anpriesen. Und wenn ich ihre Ermahnungen lese: so leuchtet mir unwiderstehlich entgegen, nicht bloß, daß ihr ganzes Herz spricht, sondern daß sie von allen den Tugenden anschauende Begriffe hatten, zu welchen sie ihre Leser auffordern. Es waren wahrhaftig fromme Leute.

Und sie sollten Betrüger gewesen seyn? Merkwürdig finde ich die letzten Stunden sämtlicher Hauptpersonen in der göttlichen Offenbarung, und ihre Gesinnungen in denselben, in der Bibel charakterisirt: und klärllich ohne einen bestimmten Zweck, sie zu charakterisiren. Moses, dem Tode ganz nahe, versammelt nochmals das von ihm bisher regierte Volk, und behauptet beharrlich, daß die von ihm demselben überlieferten Gesetze lauter göttliche Gesetze wären. \*) Jesus bestätigt im Angesichte des fürchterlichsten Todes mit einem Eide, daß er der Messias sei, \*\*) und erwiedert noch am Kreuze die ihn dafür erkennende Bitte des Mitgekrenzigten mit der Verheißung: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. \*\*\*) Paulus, in der Erwartung, nächstens den Thier

\*) 5 Buch Mose 27, 32.

\*\*) Matth. 26, 64.

\*\*\*) Luc. 23, 42, 43.

ren vorgeworfen oder sonst gewaltsam hingerichtet zu werden, verpflichtet Timotheum aufs beweglichste, den Dienst am Evangelio fortzusetzen, und freut sich, den Glauben bewahrt zu haben. \*) Perrus weiß, daß er seine Hütte nächstens ablegen wird, und bezeugt aufs feierlichste, daß er die Stimme vom Himmel selbst gehört habe: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. \*\*) Und kein Prophet, und kein Apostel nahm jemals im Sterben, und selbst nicht unter der Marter, etwas von seiner Sendung zurück.

Entweder sie waren die verruchtesten Bösewichter, die jemals der Erdboden getragen hatten; oder ihr Zeugniß von ihrer Sendung allein ist hinreichend, mich von der Wirklichkeit derselben zu vergewissern. Aber vielleicht Schwärmer? So muß die reinste Moral, und lauter gesunde Vernunft, Schwärmerei seyn.

Noch einmal! Auf immer ist der Werth der Bibel in meinem Gemüthe entschieden: die Göttlichkeit der christlichen Religion, und mit derselben das Ansehn dieser zur Erhaltung und Fortpflanzung derselben unentbehrlich gewesenen Schriften. Und nach so klaren die eine und das andre in meinem Gemüthe entscheidenden Gründen, mag es immer auch Anstöße und Dunkelheiten

\*) 2 Tim. 4. 5. 8.

\*\*) 2 Petri I, 14. 18.

heiten in Ansehung der einen und des andern geben! Nie bewegen mich Einwürfe, und wenn ich sie nicht beantworten könnte, eine wohlerrwiesene Wahrheit aufzugeben.

Es ist wahr, daß ich neben den Offenbarungen und Wundern, welche an sich so glaublich sind, keine geringe Anzahl von Geschichten und Erzählungen vorfinde, welche mir Mühe verursachen: keine geringe Anzahl von höchst unwahrscheinlichen Begebenheiten. Aber nie hängt der Glaube einer Geschichte von der innern Glaublichkeit derselben; er hängt allezeit, wenn es nur mögliche Dinge sind, von der Glaubwürdigkeit des Zeugen ab. Und möglich, und höchst glaubwürdig ist alles. Ueberdem Geschichte der entferntesten Zeiten und Gegenden, zum Theil bis aus der Kindheit der Welt her, die ich nicht nach der Erfahrung meiner Zeiten und Gegenden beurtheilen kan: die bei den Personen, in den Zeiten, Gegenden, und Umständen, selbst innerlich wahrscheinlich werden: und völlig wahrscheinlich seyn würden, wenn alle damals davon bekante Umstände aufgezeichnet wären. Ueber einen ansehnlichen Theil derselben sind bereits Entdeckungen gemacht, nach welchen sie aufhören, dem Glauben einige Mühe zu verursachen. Und die Sprache, die Schreibart, selbst eine gewisse Unsicherheit des Textes, verpflichtet mich, mein Urtheil bis

bis nach weitem Entdeckungen aufzuschieben. Mit der Bedeutung eines Wortes, oder mit der Veränderung einer Zahl, verändert sich oft die ganze Geschichte. Und ich kan mein Urtheil aufschieben, ohne daß mein Glaube dabei im geringsten leidet. Mein Glaube? Ja, für denselben ist es einerlei, ob die Sündfluth allgemein war oder nicht, und ob die Eselin Bileams wirklich oder nur in einem Gesichte redete. Er hängt bis mit den Hauptbegebenheiten zusammen, welche bei Stiftung der jüdischen und christlichen Kirche vorgegangen sind, und genau blos mit den letztern. Aber diese enthalten durchaus nichts ungläubliches.

Es ist wahr, daß ich nicht alles in den heiligen Büchern verstehe: und die Theilung der geübtesten Ausleger darüber, benimmt mir die Hoffnung, es jemals alles zu verstehen. Aber in Schriften der Sprache, der Schreibart, des Altertums, und der Beziehung auf unbekant gewordne Gebräuche und Begebenheiten, dergleichen der ältere Theil derselben begreift, waren Dunkelheiten unvermeidlich. Und eben diesen ältern Theil derselben brauche ich nicht weiter, als zu einer größern Aufklärung und Vervollkommung meines Glaubens. Er war zunächst für den Israeliten geschrieben. Derselbe hat ihn ohnstreitig damals wohl verstanden. Und so

so weit ich ihn gegenwärtig gebrauche, verstehe ich ihn auch.

Es ist wahr, daß ich auch unter den Lehren der Schrift, darüber ich dieselbe wohl verstehe, oder doch zu verstehen glaube, auf verschiedne Stöße, welche ich nicht völlig durchschaue. Aber die Offenbarung Gottes in der Natur hat so wohl ihre Dunkelheiten, als die Offenbarung in der Schrift. Und in Ansehung aller der mir so unbegreiflich scheinenden Lehren kan ich kaum einem stillen Mißtrauen widerstehn, ob auch meine ganze Vorstellung derselben schriftmäßig seyn dürfte. Die Begriffe, welche man mir darüber beigebracht hat, haben daran ihr unlängbares Antheil. Ich bin zu furchtsam und zu unermögend, solche durch und durch zu berichtigen. Aber bei mehreren derselben habe ich bereits klar gesehn, daß es nicht Lehren der Bibel, sondern der Kirche waren.

Es ist wahr, die Beweise könten augenscheinlicher seyn: und nach einer solchen Häufung von Wundern zur Ueberzeugung der Menschen, giebt Gott seit siebzehnhundert Jahren nicht ein einziges weiteres klares Zeichen, daß dieser Religionsunterricht von ihm ist? und thut nicht, was ein jeder wohlgesinnter Autor thun würde, wenn man sich über den Autor seiner Schrift zankte, und gleichwohl aller Nutzen seiner Schrift von der Gewißheit abhinge, daß er der Autor derselben

derselben sei? Aber es leuchtet mir in die Augen, daß die glaubwürdige Nachricht von den ehemaligen Wundern zur Ueberzeugung hinreicht, und unverzeihliche Unwissenheit darzu gehört, an der Wahrheit derselben zu zweifeln: daß nach der Theilung der Kirche in so viel Parteien, deren keine ohnstreitig lauter Wahrheit erkennt, fort dauernde Wunder mit den größten Unbequemlichkeiten verbunden seyn würden: und daß in solchem Falle vornehmlich der Glaube an die geoffenbarte Religion ganz aufhören würde, ein der Zurechnung und Belohnung fähiger Glaube, zu seyn. Ganz ohne Wunder konte er nicht bleiben, weil er nicht ohne klare Beweistümer seines göttlichen Ursprungs bleiben konte. Aber wenn sie fort dauerten, was für Proben der Gottesfurcht und der Gewissenhaftigkeit würden mir denn bei demselben möglich bleiben?

Und es ist wahr, daß dieser göttliche Religionsunterricht nicht allgemein ist. So lange war er gar allein bei den Juden. Aber das verstehe ich sogleich, daß diese Reihe von Offenbarungen, welche so lange unter den Juden allein blieb, doch ihre gute Beziehung aufs Allgemeine hatte. Sie hatte solche unläugbar auf den großen allgemeinen Religionslehrer, der unter demselben dargestellt werden sollte. Und das erregt auch sogleich meine stärkste Aufmerksamkeit, daß  
die

die Darstellung desselben, und mit ihm die weite Verbreitung dieses göttlichen Unterrichts, gerade zu der Zeit erfolgte, da der menschliche Verstand die größte Fähigkeit zu höhern Lehren, und die Ausbildung desselben ihre größte Allgemeinheit erreicht hatte. Und wie? Das sollte mir den geringsten Verdacht gegen die Göttlichkeit dieses Religionsunterrichts, und gegen die klaren Beweisstümer für dieselbe erwecken, daß ihn nicht alle Menschen haben? Hält irgend Jemand eine Wohlthat der Natur für keine Wohlthat, und für keine göttliche Wohlthat, weil sie nicht allgemein ist? Oder das sollte Gott gehindert haben, ihn zu ertheilen, daß unabsehbliche Wunder nöthig gewesen seyn würden, ihn allgemein zu machen? Unterlasse ich deswegen ein nützlich Buch zu schreiben, weil es nicht alle lesen werden?

Wohl! Aber ich thue doch, überzeugt von dem Nutzen meines Buchs, so viel von mir abhängt darzu, daß es möglichst gelesen werde! Und das thut auch Gott, und thut es fortgesetzt. So fern und so weit unmittelbare Unterweisungen von ihm zur Religion unter den Menschen schlechterdings nöthig waren; so fern und so weit sind solche auch unter den Umständen vorgegangen, daß sie allgemein geworden sind. Und unter allen Völkern überall sind aus denselben die Grundwahrheiten übrig, durch deren Erkennt-

niß

nitz allen Völkern überall Frömmigkeit, und das ist, Religion, und das ist, Seligkeit möglich wird, Diese geschriebne Offenbarung ist nur der göttliche Religionsunterricht in seiner größern Vollkommenheit: ein Mittel zu einer größern Seligkeit. Ich danke dem Vater der Welt für die Vorsehung, durch welche er denselben zu mir gelangen lassen. Aber ich rechtfertige ihn vollkommen über die Nichtallgemeinheit desselben. So viel füglich, und ohne die dabei abgezwecte größere Seligkeit durch fortdauernde Wunder zu hindern, geschehn kan, geschieht fortgesetzt, ihn allgemein zu machen. Unter dem bessern aufgeklärten Theile des menschlichen Geschlechts ist er doch allgemein. Und der übrige erkennt augenscheinlich aus Ueberlieferung und Natur so viel, als, damit Religion in ihm werde, unentbehrlich war. Weil nicht füglich alle Menschen in allen Zeiten zur vollkommensten Religion versammelt werden konten: so solte Gott gar keine Menschen jemals darzu versammelt haben?

### Die achte.

**U**nerschütterlich sthet das Ansehn der heiligen Bücher in meinem Gemütze fest. Und nun mit unwandelbarer vorläufiger Gewisheit, in denselben höchstwissenschaftswürdige Dinge und lauter  
 F göttliche

göttliche Wahrheiten vorzufinden, eröfne ich solche. Groß sind meine Erwartungen. Göttliche unmittelbare darin verfaßte Unterweisungen!

Zuverlässig hat Gott mit denselben den Gebrauch seiner herrlichen Offenbarung in der Natur nicht im geringsten verdrennen wollen: und sie verweisen mich selbst auf dieselbe: mit dem ausdrücklichen Befehle, auf die Werke des Herrn zu achten: <sup>a)</sup> und mit den prächtigsten Gemälden von denselben. Also werde ich nie aufhören, Gott und Tugend aus dem Buche der Natur zu studiren. Ja, ich könnte nicht ohne Ungehorsam gegen seine Stimme in der Schrift aufhören, seine Stimme in der Natur zu hören. Aber es würde strafbarer Undank von mir seyn, wenn ich des Glücks gewürdigt, auch das Buch der Offenbarung zu haben, dieses Licht ungebraucht lassen, nicht den gewissenhaftesten Fleiß anwenden wolte, des darin verfaßten unmittelbaren göttlichen Unterrichts kundig zu werden. Und gewissenhaft sei mein Fleiß! Kein Vorurtheil des Ansehns, oder empfangnen Unterrichts verführe mich, denselben mit irgend einer menschlichen Lehre in meinem Gemüthe zu verfälschen! Und heilige Ehrfurcht gegen den göttlichen Unterricht leite mich, alles in meinem Glauben und Leben meiner besten Erkenntniß von demselben gemäß einzurichten!

Mit

a) Pf. III, 2,

Mit frommer Lehrbegierde überschlage ich keinen Theil desselben: gewiß, daß jeglicher sein gutes Verhältniß zum Ganzen haben werde. Aber die zweite Hälfte desselben zieht vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich. Die darin gesammelten Schriften waren ohnleugbar sogleich zu einem allgemeinen Unterrichte bestimmt. Die Sprache, in welcher sie geschrieben worden, die Beziehung auf weniger entfernte und wohl bekante Zeiten, Gebräuche und Begebenheiten, die Lehrart in Erzählungen und Briefen, die ganze der meinigen näher kommende Denk- und Schreibart der Verfasser, alles verkündigt mir hier mehr Klarheit und Gewißheit des Sinnes. Und der Inhalt! Hier finde ich erst eigentlich eine Menge merkwürdiger Dinge und Aufschlüsse, welche mir nicht die Vernunft bereits gab. Und die erhabenste Tugend gelehrt: mit einer Mannigfaltigkeit von neuen mächtigen Bewegungsgründen unterstützt. Dieser Theil der heiligen Bücher war zuverlässig vorzüglich bestimmt, der Vorwurf meiner Lehrbegierde und meines Nachforschens zu werden. Er werde es!

Und mit dem Augenblicke, da er es wird, wird Jesus Christus der Hauptgegenstand meines Glaubens und meines Nachforschens. Die Hälfte desselben erzählt seine Geschichte, und zum Theil drei und viermal. Und der herrschende Inhalt

von allen übrigen Schriften ist Jesus Christus: die durch ihn ausgeführte Erlösung: der Glaube an ihn: und seine noch bevorstehende Offenbarung. Der Hauptverfasser derselben erklärt sich: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den gekreuzigten. Es soll und muß meine erste Sorge seyn, ihn aus diesen heiligen Blättern zu erkennen: und ihn richtig, und das ist, ihrem Unterrichte gemäß zu erkennen.

Die Ueberzeugung habe ich bereits, daß er ein göttlicher Lehrer war. Und daß kein Mensch jemals sich um die Religion unter den Menschen so verdient gemacht hat, als Jesus, das erkenne ich auch. Ihm hat der ganze aufgeklärtere Theil des menschlichen Geschlechts die Erkenntniß des einigen Gottes zu danken: und, die Wahrheit zu sagen, seine ganze gegenwärtige Aufklärung. Und daß er ein feltner verehrungswürdiger Charakter war, das leuchtet mir aus seiner Geschichte entgegen. Ich betrachte seine Lehren, oder ich beobachte seine Handlungen; so erblicke ich die edelste menschenfreundliche Tugend, und eine ganz feltne Weisheit, eine augenscheinliche Salbung. Wenn die Evangelisten sein Leben gemacht, ihm diese Weisheitslehren, und diese treffenden Beweise, Wiederlegungen, und Erläuterungen, jedesmal in dem Mund gelegt, und diese Gottseligkeit und durchgängige

gängige Untadelhaftigkeit seiner Handlungen angedichtet haben: so sind sie so große Männer gewesen, als wiedrigenfalls Er war. Ja (das kan auch der Deiste nicht verkennen) seine Lehre war die vollkommenste Tugendlehre: und sein Leben war das größte Beispiel zu derselben.

Aber das solte seine ganze und seine eigentliche Bestimmung gewesen seyn? Woher denn diese zu seiner Darstellung von den ältesten Zeiten her gemachten Anstalten? So viel Wunder, und das Volk, aus und unter welchem er dargefelt werden solte, von allen übrigen Völkern abzufondern, und abgefondert zu erhalten? Solche Reihe von Propheten, und solche Kette von Weissagungen? Waren diese Vorbereitungen zur Darstellung oder Beglaubigung eines bloßen von Gott getriebnen Tugendlehrers nöthig, dergleichen es doch mehrere gegeben hatte?

Und woher denn seine wunderthätige Empfängniß und völlige Unfündigkeit? Zur Ausrüstung eines bloßen Religionslehrers gehörte es nicht; und zu einem Tugendexempel für die übrigen Menschen war es kaum einmal recht schicklich. Er ohne Sünde; und sie mit Sünde. Ich eigne mir den Gedanken eines tiefdenkenden Mannes zu: „Wer blos Füße zum Gehen hat, kan demjenigen nicht folgen, der auf einen Hirsch gebunden die Schnelligkeit des Windes hat,“

Eine Stimme ist darüber unter den Aposteln, daß er gesandt und gekommen war, die Sünder selig zu machen, daß er ein Erlöser, Befreier, Urheber, Heerführer und Vermittler der Seligkeit war. <sup>b)</sup> Gleich der Name, welcher ihm auf göttlichen Befehl bei seiner Beschneidung beigelegt ward, stellte diese Bestimmung von ihm vor. <sup>c)</sup> Und er selbst behauptet von sich, daß er der Welt das Leben und das ewige Leben gebe. <sup>d)</sup> Also ein Seligmacher, Erlöser, Befreier; Freilich führt seine mit seinem heiligen Leben bestätigte Lehre zur Seligkeit: und seine Lehre stiftet Befreiung von der Sünde, und damit zugleich von allen unglücklichen Folgen derselben. Aber so waren alle göttliche Religionslehrer, Seligmacher, Erlöser, Befreier! wenigstens in einigem Grade. Warum denn solches auf ihn allein zugeeignet?

Und der Name und die Würde eines Sohnes Gottes? Wenn trug den ein bloßer Prophet oder Heiliger? Er unterscheidet sich selbst mit demselben von allen übrigen göttlichen Gesandten. <sup>e)</sup>

Und ich werde angewiesen, an ihn zu glauben, ihn für meinen Herrn und Beherrscher zu erkennen, Gebet und Vertrauen zu ihm zu richten, und von

b) 1 Tim. 3, 15.

c) Matth. 1, 21.

d) Joh. 6, 33. 48. u. f. 10, 28.

e) Matth. 21, 37. 38.

von ihm die ganze Vollendung meiner durch ihn gegründeten Seligkeit zu erwarten. Aber nicht ich allein. Ihm ist, nach seiner eignen Erklärung, alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben. <sup>f)</sup> Und Gott hat ihn gesetzt zum Erben über alles: <sup>g)</sup> zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen: und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles: <sup>h)</sup> daß in seinen Namen sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind <sup>i)</sup> Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. <sup>k)</sup> Welche Belohnungen für einen bloßen göttlichen Tugendlehrer! und darzu bloß unter den Menschen; Und davon keinem andern auf eine ähnliche Weise um die Menschen verdienten Manne, einem Moses, einem David, einem Paulus, auch nur etwas in einigem Grade!

Und vor diesen Belohnungen alle nur ersinnliche Leiden auf seine Person zusammengehäuft!

F 4

bis

f) Matth. 28, 19.

g) Hebr. 1, 2.

h) Eph. 1, 20. 22.

i) Phll. 2, 10.

k) Hebr. 1, 6.

bis zur schmerzhaftesten und schimpflichsten Hinrichtung! Und das nach bedachten Rath und Vorsehung Gottes. <sup>1)</sup> Welcher Contrast! oder vielmehr wahrscheinlicher Aufschluß zu seinen außerordentlichen Belohnungen! Augenscheinlich werde ich angewiesen, unter allen von ihm auf-gezeichneten Dingen seine Leiden auszuzeichnen. Sie sind unter allen Merkwürdigkeiten seines Lebens am ausführlichsten und umständlichsten beschrieben worden. Auf sie beziehen sich seine Apostel ohne Unterlaß. Paulus hielt sich nicht dafür, unter den von ihm zum Glauben gebrachten Leuten etwas zu wissen, ohne allein Christum den gekreuzigten. <sup>m)</sup> Ihre ganze Lehre nennen sie das Wort vom Kreuz. <sup>n)</sup> Darin wird die Liebe Christi gegen die Menschen gesetzt, daß er für sie gelitten hat. <sup>o)</sup> Durch seine Leiden ist er zu dem Amte, ein Seligmacher der Menschen zu seyn, eingeweiht worden. <sup>p)</sup> Und zum fortdauernden Andenken derselben, und zur Vergewisserung von demselben, und sonst von keinem Theile seines merkwürdigen Lebens, hat Jesus eine eigne Feierlichkeit in seiner Kirche verordnet: sein Abendmahl.

1) Apost. 2, 23. 4, 28.

m) 1 Cor. 2, 2.

n) 1 Cor. 1, 18.

o) Galat. 2, 20.

p) Hebr. 2, 10. 5, 9.

mahl. Woher denn so viele und so große Leiden nach Rath und Vorsehung Gottes über einen völlig Unschuldigen? Woher werden solche Liebe gegen die Menschen? Woher dieselben so wichtig für den Glauben?

Es ist wahr, sie reden laut für die Wahrheit seiner Lehre: für die Wahrheit eines Bekenntnisses, welches er unter allen ihn darüber betreffenden Widerwärtigkeiten bis im Angesichte des schrecklichsten Todes und im Sterben fortsetzte. Und der größte Heilige in der Welt so unglücklich; damit ward die Wirklichkeit ewiger Vergeltungen für die Tugend in einem andern Leben augenscheinlich. Aber für die Wahrheit seiner Lehre redeten hinreichend seine Wunder: und für die Wirklichkeit eines ewigen Lebens redete hinreichend seine ganze Lehre.

Seine Apostel lehren einstimmig, daß seine Leiden versöhnende Leiden waren, daß wir durch seinen Tod mit Gott versöhnt worden sind, <sup>q)</sup> und daß er uns von dem Fluche des Gesetzes erlöst hat, da er ein Fluch für uns ward. <sup>r)</sup> Sie lehren einstimmig, daß seine Leiden ein Grund unsrer Begnadigung sind. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen

§ 5

q) Röm. 5, 10. Col. 1, 22.

r) Gal. 3, 13.

schehen ist: welchen Gott hat vorgefickt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute. <sup>s)</sup> Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht: auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. <sup>t)</sup> Wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. <sup>u)</sup> Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, machet uns rein von aller Sünde. <sup>x)</sup> Wir werden, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind, durch ihn vor dem Zorne Gottes behalten. <sup>y)</sup> Und das erklärt er selbst für den Endzweck seiner Leiden: das ist mein Blut, das Blut des neuen Testaments, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird. <sup>z)</sup> Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. <sup>a)</sup>

Mit einer unumstößlichen Gewisheit faßt mein Glaube, daß Jesus Christus eine Versöhnung meiner Sünden gestiftet, und solche durch seine Leiden gestiftet hat: daß er meine Begnadigung bei Gott vermittelt hat, und daß solches durch seine

s) Röm. 3, 23. 24.

t) 2 Cor. 5, 21.

u) Eph. 1, 7. Col. 1, 14.

x) 1 Joh. 1, 7.

y) Röm. 5, 9.

z) Matth. 26, 28.

a) Joh. 6, 51.

Seine Leiden geschehn ist. Und das ist genug, mir nun auf einmal, seine Verordnung zu einem Seligmacher, Erlöser und Befreier aufzuklären. Und genug, mich zur stärksten Dankbarkeit gegen ihn und zum Glauben an ihn zu verpflichten: mich auf immer an diesen nach Gott größten Wohlthäter der Menschen zu knüpfen. Weitere Deutlichkeit über die eigentliche Art und Weise, wie er solches durch seine Leiden ward, ist mir weder zu dem einem noch zu dem andern nöthig. Doch ich will nachforschen, ob mir auch darüber etwas geoffenbaret ist.

Die Leiden meines Heilandes werden als die höchste Stufe seines Gehorsams vorgefellt: <sup>b)</sup> und augenscheinlich zeigte er die meisten und größten Tugenden unter seinen Leiden. Vielleicht nun versöhnende Leiden: indem er mit diesem großen Tugendbeispiele die Menschen zu ähnlichen Gehorsam gegen Gott erweckte, und also der göttlichen Vergnabigung empfänglich machte? Das kan nicht seyn. So war seine Lehre und sein ganzes heiliges Leben sowohl versöhnend, als seine Leiden. Seine ganze Lehre und sein ganzes Leben war dahin gerichtet, die Menschen zur Tugend zu versammeln, und also der Vergebung ihrer Sünden empfänglich zu machen. Aber nicht einmal wird gelehrt, daß er uns durch seine Lehre oder durch

seinen

b) Phil. 2, 8.

seinen Gehorsam überhaupt versöhnt habe. Es wird diese Wohlthat klar auf seine Leiden eingeschränkt. Das Brod, das er gab, war nach seiner eignen Erklärung, nicht seine Lehre, oder sein Tugendexempel, sondern sein Fleisch, das er für das Leben der Welt geben würde. c). Wir haben die Erlösung durch sein Blut: d) und er hat uns erlöst, da er ein Fluch für uns ward e).

Das ist der ordentliche und durchgängige Begriff von seinen Leiden, daß es Leiden für uns und für unsre Sünden waren. Er ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben worden. f) Es hat gelitten der Gerechte für die Ungerechten. g) Gott versöhnte in Christo die Welt mit ihm selber, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, sondern den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde machte. h) Er hat uns vom Fluch des Gesetzes erlöst, da er ein Fluch für uns ward. i) Er hat sich selbst für uns zu einem Lösegelde, und sein Leben zu einem Lösegelde für viele gegeben. k) Gott hat ihn um der Sünde willen

c) Joh. 6, 51.

d) Col. 1, 14.

e) Gal. 3, 13.

f) Röm. 4, 25.

g) 1 Petr. 3, 18.

h) 2 Cor. 5, 19. 21.

i) Gal. 3, 13.

k) 1 Tim. 2, 6. Marc. 10, 45.

willen in der Gestalt des sündigen Fleisches gesandt, und die Sünde in seinem Fleische bestrafte.<sup>1)</sup> Er verhielt sich in seinen Leiden als ein Opfer für die Sünde der Menschen<sup>m)</sup> (und die Opfer waren Strafen für die Sünde, Hebr. 2, 2.) als Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug.<sup>n)</sup> Er hat unsre Sünde in seinem Leibe an dem Holze selbst getragen.<sup>o)</sup> Und Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben.<sup>p)</sup> Diese Unterweisungen der Schrift berechtigen und verpflichten mich, die Leiden Jesu Christi als vertretende Leiden zu betrachten. Sie berechtigen und verpflichten mich, mir die von ihm durch seine Leiden gestiftete Versöhnung also vorzustellen, daß er in denselben das ganze sündige Geschlecht der Menschen vorgestellt hat (klar wird gelehrt, daß er sein Leben zur Bezahlung für Alle gegeben,<sup>q)</sup> und daß er die Sünde der ganzen Welt versöhnet hat,<sup>r)</sup> daß Gott weislich entschlossen, auch dem Bußfertigen die Sünden nicht zu vergeben, ohne seinen Unwillen darüber thätig gezeigt zu haben,

in

1) Röm. 8, 3.

m) Hebr. 10, 10. 12. 14.

n) Joh. 1, 29. I Petr. 1, 19.

o) I Petr. 2, 24.

p) Röm. 8, 32.

q) I Tim. 2, 6.

r) I Joh. 2, 2.

in denselben die Sünden der Menschheit an ihm bestraft: und daß er ihnen also die Vergebung der Sünden vermittelt hat, indem er die damit verschuldeten Strafen an sich vollziehen lassen. Und nun verstehe ich das Wort: er hat uns geliebet, und sich selbst für uns Gott zur Gabe und zum Opfer hingegeben. <sup>b)</sup> Und den Unterricht der Schrift, daß er mit seinen Leiden zu dem Amte, ein Seligmacher der Menschen zu seyn, eingeweiht worden. <sup>c)</sup> Ja Seele, drücke es dir zur dankbarsten Gegenliebe gegen deinen Erlöser recht tief ein: er hat mich geliebet, und sich selbst für mich dahin gegeben. <sup>d)</sup>

Aber wie konnte Einer für Alle leiden? daß Leiden eines einzigen von dem Werthe seyn, daß es allen von allen Menschen verschuldeten Strafen gleich ward? Das bekümmert mich gar nicht: nachdem Gott allen Menschen die Vergebung der Sünden in dem Leiden dieses einzigen verheißt, und dasselbe für Alle angenommen hat. Muß denn ein Missethäter, dessen Vergnädigung Jemand durch seine Fürsprache vermittelte, genau wissen, wodurch diese Fürsprache so vermögend war? Und es bekümmert mich gar nicht: nachdem ich klar lese, daß Gott in ihm war, die Welt mit sich zu versöhnen. <sup>e)</sup> Doch vielleicht finde ich

b) Eph. 5, 2.

c) Hebr. 2, 10. 5, 9.

d) Gal. 2, 20.

e) 2 Cor. 5, 19.

auch

auch Aufschlüsse über die Hinlänglichkeit des Einnen zu Erduldungen für Alle, und damit über den Werth seiner vertretenden Leiden vor. Es wäre Undank gegen den göttlichen Unterricht, wenn ich solche übersehn wolte.

Es erregt bereits meine Aufmerksamkeit, daß der Mittler versichert, die Macht zu haben, sein Leben zu lassen, und es wieder zu nehmen. <sup>y)</sup> Kan ein bloßer Mensch so reden? Und daß mir seine Leiden als ein freiwilliger von ihm geleisteter Gehorsam vorgestelt werden <sup>z)</sup> als eine bloße Gnade oder Gütigkeit, nach welcher er, da er reich war, um unfertwillen arm ward. <sup>a)</sup> Aber wenn ich lese, daß er, vermögend mit dem Ansehen eines Gottes unter den Menschen zu wandeln, es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn; sondern sich selbst dessen entäußert, und freywillig die Gestalt eines bloßen Menschen an sich genommen habe: <sup>b)</sup> wenn ich das lese, kan ich denn weiter anstehn, zu urtheilen, daß er mehr als ein bloßer wunderthätig empfangner unsündiger Mensch gewesen sei?

Er behauptete, ein Sohn Gottes, und der einige und eingeborne Sohn, zu seyn: <sup>c)</sup> und  
sein

y) Joh. 10, 17. 18.

z) Phil. 2. 8.

a) 2 Cor. 8, 9.

b) Phil. 2, 6. 7.

c) Joh. 3, 16.

sein Apostel erklärt mir, daß diese Benennung eine Würde seiner Person ausdrücke, wodurch er über die Engel, über die vollkommensten endlichen Geister erhoben werde. <sup>d)</sup> Johannes stellt ihn als eine Person vor, die nicht erst bei seiner Empfängniß ward, sondern im Anfange war, bei Gott und Gott war, durch welche alle Dinge gemacht sind, die von je her die Quelle des Lebens und des Lichts für alle Menschen war, und welche hierauf Fleisch ward, unter uns wohnte, und die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater hatte. <sup>e)</sup> Und Paulus beschreibt ihn als den Erben über alles durch welchen Gott die Welt gemacht hat, als einen Abglanz seiner Herrlichkeit, und ein Ebenbild seines Wesens. <sup>f)</sup> Er eignet ihm ausdrücklich Ewigkeit zu: Gott dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. <sup>g)</sup> Und die Schöpfung aller Dinge: Du Herr hast von Anfang die Erde gegründet: und die Himmel sind deiner Hände Werk. <sup>h)</sup>

Ich müste alle den Unterweisungen der Schrift schuldige Ehrerbietung verleugnen, wenn ich es verkennen wolte, daß mein Erlöser kein bloßer Mensch,

d) Hebr. 1, 4.

e) Joh. 1, 1-14.

f) Hebr. 1, 2, 3.

g) Hebr. 1, 8.

h) Hebr. 1, 10.

Mensch, daß er Gott geoffenbaret im Fleische, eine göttliche Person in der genauesten Vereini-  
gung mit dem Menschen Jesus war. Und nun  
ist mir deutlich, wie ich ohne Abgötterei ange-  
wiesen werden kan an ihn zu glauben, und ihn  
anzubeten: und angewiesen werden kan, von ihm  
die Vollendung meiner durch ihn gegründeten  
Seligkeit zu erwarten. <sup>1)</sup> Aber auch der Werth  
seiner versöhnenden Leiden ist mir deutlich. Es  
waren Leiden eines Gottmenschen.

Aber eine göttliche Person von dem einigern  
Gott unterschieden, oder nicht unterschieden?  
Etwa kein anderer, als der einzige Gott, der ihm  
die Menschen erlösen half? Hierüber erwarte ich  
den Aufschluß, wenn es dem Herren gefällig seyn  
wird, ihn mir zu ertheilen. Ich brauche ihn  
nicht, um es auf das Wort Gottes mit fester Zu-  
versicht zu glauben, daß Jesus Christus durch  
seine Leiden meine Seligkeit vermittelt hat, und  
daß er eine zur Vermittelung derselben hinläng-  
liche außerordentliche mit Gott aufs genaueste  
vereinigte Person war. Ich begnüge mich mit  
dem klaren Unterrichte der Schrift: Gott war in  
Christo, die Welt mit ihm selbst zu versöhnen: <sup>2)</sup>  
in ihm wohnte, die Fülle der Gottheit: <sup>1)</sup> der  
Vater,

i) Hebr. 7, 24. 25.

k) 2 Cor. 5, 19;

l) Col. 2, 9.

Water, der in mir wohnet, thut die Werke: <sup>m)</sup>  
 ich im Water und der Water in mir: <sup>n)</sup> und ich  
 und der Water sind eins. <sup>o)</sup>

### Die neunte.

So wie ich die heiligen Bücher eröffnete, zeichnete sich mir in denselben Jesus Christus zum Hauptgegenstande meines Glaubens und meiner Ehrbegierde aus. Und gleich bei dem Anfange meines Nachforschens in den heiligen Büchern, erhalte ich die stärksten Gründe, mich über dieselben dankbar gegen Gott zu freuen. Jesus Christus ein Vermittler meiner Begnadigung! und in Jesu Christo allen Menschen Gnade und Vergebung verheissen! Welch eine Wohlthat! Welch ein Trost! Konnte ich denselben auch ohne Verheissungen darüber mit Zuverlässigkeit haben? War es dem verlohrnen Sohn, bereits im Hingange zum beleidigten Water, aus dem bloßen ihm bekanten gütigen Charakter desselben völlig gewiß, daß er seine Reue annehmen würde? und hatte ich ihn auch ohne dem: welch eine Vollendung meines Vertrauens?

Aber ich befinde mich auch aufs deutlichste angewiesen, dasselbe auf die versöhnenden Leiden Jesu

m) Joh. 14, 10.

n) Joh. 14, 11.

o) Joh. 10, 30.

Jesu und auf seine Fürsprache für mich zu gründen: a) ihn für den Vermittler dieser Wohlthat zu erkennen; und mich in der Sache meiner Begnadigung an ihn zu halten. Es ist in keinem andern Zeil: und ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. b) Gott hat, um mir diese Wohlthat angeheihen zu lassen, seinen eingebornen Sohn gegeben. c) Und nun sol ich sie nicht aus seiner Barmhertzigkeit überhaupt, sondern aus seiner in ihm geoffenbarten Barmhertzigkeit erwarten.

Es wäre thöricht, wenn ich mir diese von ihm beliebte Begnadigungsordnung nicht wolte gefallen lassen. Es stand bei ihm, dieselbe nach seinem höchsten Gutbefinden einzurichten: und wenn ich darüber weiter nichts wüßte: als daß kein andrer Name von ihm den Menschen gegeben sei; so müßte ich mich daran halten. Gleichwohl wil ich weiter nachforschen. Zuverlässig hat er dieselbe nicht nach bloßer oberherrschafterlicher Gewalt gemacht. Und nicht unbelohnt blieb bisher mein Nachforschen.

Es ist durchaus unmöglich, daß mir Gott die Sünden vergeben sollte, wenn ich zu sündigen fortfahre. Und diese Ordnung verändert auch

G 2

das

a) I Joh. 2, 1.

b) Apost. 4, 12.

c) Joh. 3, 16.

das Evangelium schlechterdings nicht. Jesus bevollmächtigte seine Apostel, zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. <sup>d)</sup> So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden verfilget werden. <sup>e)</sup> Das predigten sie. Und so wir im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist, so macht uns das Blut Jesu Christi seines Sohnes von allen Sünden rein. <sup>f)</sup> Wozu auch sonst dieser ganze zur Tugend gerichtete rührende Unterricht Jesu und seiner Apostel?

Nun gütigste Absichten mit der von Gott erwählten Vergnadigungsordnung! Ein weiser Vater läßt die von seinem Kinde verschuldete Strafe nie unvollzogen, wenn er nicht darauf rechnen kan, daß es sich ohne dieselbe fürchten werde, den Ungehorsam fortzusetzen: und bei Erlassung derselben richtet er die Sache so ein, daß selbst die Erlassung derselben das Kind bewege, nicht weiter ungehorsam zu seyn. Gerade so finde ich sie bei der göttlichen Vergnadigung der Menschen nach der Schrift eingerichtet. Auch dem Bußfertigen konte oder wolte Gott nicht verzeihen, ohne seinen Unwillen über denselben Sünden thätig gezeigt zu haben: wie groß und wie ernstlich muß

d) Luc. 24, 47.

e) Apost. 3, 19.

f) 1 Joh. 1, 7.



muß sein Mißfallen an der Sünde seyn! Und damit er sie, ohne einigen Argwohn dagegen zu veranlassen, und also die Bewegungsgründe zur Tugend zu entkräften, verzeihen kan, erfindet und veranstaltet er selbst dis Begnadigungsmittel: welche Liebe! und zugleich welcher ein Beweis von seinem ernstlichen Verlangen, zu verzeihen: Also was für Bewegungsgründe, ihm zum Wohl gefallen zu handeln!

Ich lese klar, daß es wirklich die Absicht war, solche damit zu stiften. Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und bestrafte die Sünde an dessen Fleische: auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde. <sup>g)</sup> Und er hat uns in Christo vor Grundlegung der Welt erwählt, daß wir durch die Liebe heilig und untadelich vor ihm seyn solten. <sup>h)</sup> Also war es die Absicht Gottes. Und er hat sich selbst für uns dahin gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Werken, <sup>i)</sup> und damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben möchten. <sup>k)</sup> Also war es auch die Absicht meines Erlösers.

G 3

Ich

g) Röm. 8, 3. 4.

h) Eph. 1, 3. 4.

i) Tit. 2, 14.

k) I Petr. 2, 4.

Ich bete mit Ueberzeugung in dem Erlösungs-  
werke die weiseste Erfindung an, meine Bewe-  
gungsgründe zur Tugend zu verstärken, mich zu  
heiligen, und mit der Heiligung einer göttlichen  
Begnadigung empfänglich zu machen. Und nun  
verstehe ich auch, warum diese Wohlthat in den  
heiligen Blättern an den Glauben an dasselbe  
geknüpft wird. Klar wird sie daran geknüpft:  
auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren  
werden, sondern das ewige Leben haben. <sup>1)</sup> Und  
woher auch sonst so viel durch Jesum selbst, und  
nach ihm durch seine Apostel, um die Menschen  
zu diesem Glauben zu versammeln? Ohne Erkent-  
niß des Erlösungswerks, und ohne Glauben an  
dasselbe, sind die darin enthaltenen kräftigen Be-  
wegungsgründe zur Tugend umsonst in demsel-  
ben enthalten. Es heiligt nicht anders, als ver-  
mittelft der Erkentniß und Vorstellung der darin  
enthaltenen Bewegungsgründe. Aber unser  
Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden  
hat. <sup>m)</sup> In Christo Jesu gilt weder Beschnei-  
dung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube,  
der durch die Liebe thätig ist. <sup>n)</sup> So erklärt  
sich die Schrift selbst über die Kraft und Absicht  
des geforderten Glaubens.

Nun

1) Joh. 3, 6.

m) 1 Joh. 5, 4.

n) Gal. 5, 6.

Nun wäre es strafbarer Undank, wenn ich, zu welchem die Nachricht von dieser gütigsten Gnadenordnung gelangt ist, nicht diese Endzwecke Gottes mit derselben durch wirklichen Glauben an dieselbe, und an Jesum, den Vermittler derselben, erfüllen sollte. Ein Undank, mit welchem ich der mir in derselben verheißenen Gnade ohnfehlbar verlustig gehen würde. Auf immer sollen mir die unzählbaren Wohlthaten, welche Gott zu meiner Erhaltung und zu meinem Vergnügen in der Natur bereitet hat, zur dankbarsten Liebe gegen ihn heilig seyn. Und nie werde ich die Stütze meines Vertrauens aus der Hand legen, welche mir seine damit verherrlichte vollkommenste Menschenliebe darreicht. Aber ich befinde mich auch göttlich angewiesen, ihm in Jesu Christo zu vertrauen. Und die Bewegungsgründe zur Tugend, welche er in dem Erlösungswerke gestiftet hat, sollen meinen Eifer, ihm zu gefallen, vorzüglich beleben.

Fern sei dabei von mir ein Urtheil der Verdammung über meine Brüder, die nicht an den Erlöser glauben können, weil er ihnen nicht verkündigt ist! Wie sollte Gott jemals nehmen wollen, das er nicht hingelegt, oder erndten, das er nicht gesäet hatte? \*) Sollte Gott jemals Jesum als einen Selbstmörder bestrafen, weil

G 4

er

\*) Luc. 19, 21. 22.

er ein vorhandnes Genesungsmittel nicht gebraucht hatte, das er nicht kannte? Und Preis, und Ehre, und Friede allen denen, die da Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen. <sup>p)</sup> Also auch die Griechen (Heiden) können Gutes thun: und auch ihnen ist, wenn sie es thun, Herrlichkeit und Friede verheissen. Also ist nicht ein heiliges Leben, und damit die Empfänglichkeit der Gnade, schlechterdings an den Glauben an Jesum geknüpft. Das ist die Lehre der Schrift. Und der Unterschied zwischen einem Missethäter, dem sein Fürsprecher bekant gemacht, und seine Begnadigung unter der Bedingung der Dankbarkeit gegen denselben verheissen worden, und einem Missethäter, dem solcher unbekant geblieben war, ist einleuchtend.

Aber der Grund, warum Gott blos den Glauben an den Erlöser wil! Nie wil ich aus den Augen verlieren, daß er ihn blos um des Willen wil, weil dieser Glaube so vorzüglich geschickt ist, mich mit Dankbarkeit und Vertrauen gegen ihn zu erfüllen, und damit ein aufrichtiges Bestreben, ihm zu gefallen, in mir aufzurichten. Das wil ich nie aus den Augen verlieren, daß mich das Blut seines Sohnes nur, wenn und so lange ich im Lichte wandle, von aller Sünde

p) Röm. 2, 10.

de reinigt. 9) Und dahin sehe ich augenscheinlich alles in den göttlichen Unterweisungen in der Schrift gerichtet. Alles in derselben predigt mir die Tugend. Ihr unmittelbarer Inhalt predigt mir dieselbe: und jeder zur natürlichen Erkenntniß Gottes gekommne Zusatz predigt dieselbe.

Ihr unmittelbarer Inhalt! Ganze Theile derselben sind bloß moralisch und kein einziger Theil derselben ist bloß belehrend. Ich sehe gewissenhaft begierig, mich über die Sache, worauf es in meiner Seligkeit eigentlich ankommt, nicht zu irren, vorzüglich die Unterweisungen des Sohnes Gottes nach. Und ich finde in denselben, die nöthigsten Wahrheiten von seiner Person ausgenommen, lauter Unterweisungen zur Tugend.

Und jeder zur natürlichen Erkenntniß Gottes in der Schrift gekommne Zusatz! Meine darin geoffenbarte Schöpfung im Ebenbilde Gottes: die Unschuld Gottes an der Sünde: die darin aufgestellten Denkmale von seinem Zorn über die Sünde, das von ihm erwählte Vergnadigungsmittel: das vollkommenste Tugendeyempel meines Mittlers: die Belohnungen, welche er für seinen Gehorsam, für die Liebe, mit welcher er das Loben für die Brüder ließ, erhalten hat: das

G 5

damit

9) 1 Joh. 1, 7.

damit erwiesene höchste Wohlgefallen Gottes am Gehorsam und an der Menschenliebe; selbst die Feierlichkeit, mit welcher ich nach der Verordnung Christi zu einem Gliede seiner Kirche in der Welt geweiht worden bin: die Taufe, ein Bild der Reinigkeit und Heiligkeit, zu welcher so gleich ein jeder bei seiner Weihung zur Bekentniß Christi verpflichtet werden sol: und über das alles die Verheißungen eines heiligenden Geistes, göttlicher unausbleiblicher Stärkungen zum Wollen und Vollbringen des Guten. Lauter Verpflichtungen zur Beschließung und zur Ausübung des Guten! Lauter Zusätze zu den vorhin habenden vielen Bewegungsgründen, Gott zu gefallen, und aus Bestreben, ihm zu gefallen, zu meinem und andrer Menschen Wohl zu handeln!

### Die zehnte.

**U**nd der ausführliche Unterricht von meiner Bestimmung zu einem ewigen Leben, und von den ewigen Vergeltungen für Tugend und Laster! Es kömmt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden diejenigen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung

erwehung zum Leben; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung zum Gericht hervorgehn. <sup>a)</sup> Und sie werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber in das ewige Leben. <sup>b)</sup> Nun, so wahr Jesus ein göttlicher Lehrer war, und so wahr ich nicht alles wieder zurücknehme, was ich von dem Ansehn der heiligen Bücher erkannt habe, dis Leben ist nicht das Ziel meiner Bestimmung, und nach standhafter Ausübung des Guten in demselben, ist mir eine Auferstehung zu einem ewigen glückseligern, ja höchst glückseligen Leben verheißen. Und Jesus und seine Apostel unterrichten mich ausführlich von den Umständen, unter welchen die Einführung der Menschen in dasselbe geschehn, und von dem unterschiedenen ewigen Zustande der Menschen, welcher darauf erfolgen wird.

Entschieden ist es, daß diese meine zukünftige Vollendung, diese zukünftige Vollendung der Menschen überhaupt, durch Jesum Christum geschehen wird. Das gereicht mir zu nicht geringer Beruhigung, zur tröstlichen Hoffnung, am Tage des Gerichts Gnade zu finden, daß solches dem Vermittler der Gnade übertragen ist.

Aber

a) Joh. 5, 28, 29.

b) Matth. 25, 46.

Aber damit sehe ich auch die Verpflichtung in meinem Gemüthe vergrößert, ihn für meinen Herrn und Seligmacher zu erkennen, und als meinen Herrn und Seligmacher zu verehren. Von ihm habe ich die Entscheidung meines ewigen Zustandes zu erwarten: und ich sollte es nicht bedenklich gefunden haben, ihm in meinem Glauben und in meiner Religion die Stelle zu versagen, welche ihm Gott in derselben angewiesen hatte?

Und wenn es unmöglich war, daß ich von diesen Rathschlüssen Gottes etwas ohne eine göttliche Offenbarung derselben erkannt haben sollte; so befinde ich doch alles, was ich davon geoffenbart finde, sehr vernünftig wahrscheinlich. Augenscheinlich ist in meiner Natur die Fähigkeit, in Ewigkeit immer vollkommener und glückseliger zu werden. Was sollte also die höchste Gütigkeit ihres Urhebers hindern, sie auch zu einem solchen ewigen Fortgange in Vollkommenheit und Glückseligkeit zu erhalten? Unleugbar ist der Mangel sichtbarer Zeichen vom Wohlgefallen Gottes an der Tugend, und von seinem Mißfallen am Laster, nur alsdenn völlig wohl zu erklären, wenn eine andre Dauer zur Vergeltung für Tugend und Laster erschn ist. Also ist was die Schrift darüber verkündigt, höchst wahr.

wahrscheinlich: die Zukunft eines Standes der Seligkeit und eines Standes der Verdammniß. Und selbst dieses, daß zur Erhöhung und Vollendung beider, die Menschen nach Seel und Leib wieder hergestellt werden sollen.

Aber ich grüble durchaus nicht weder über die Beschaffenheit dieser ewigen Vergeltungen, noch über die Dauer derselben, noch über die Zeit da ich in dieselben treten werde. Das sehe ich klar, daß meine Glückseligkeit in Ewigkeit an die Religion geknüpft seyn wird. Die heiligen Blätter setzen solche im Anschauen Gottes und Christi. Und daß das Buch der Offenbarung nicht bestimmt war, mir mehr Nachrichten über die Zukunft zu erteilen, als ich im gegenwärtigen Leben und zur besten Vorbereitung zu derselben gebrauchte. Freilich der unglückliche Haufe, welcher den Zorn Gottes tragen wird, wird doch nicht ohne alle Erkenntniß Gottes, und daher nicht ohne alle Mittel zur Besserung seyn. Aber es ist auch eine ewige Verhärtung im Bösen gar nicht unmöglich: und so lange gesündigt wird, muß Gott strafen: und ewige Straferempel in der Stadt Gottes können nützlich seyn, die Ehrfurcht für Gott und Tugend in derselben zu befördern. Darum nur mitleidig wünsche ich, daß

daß

e) Hebr. 12, 14.

das Verlorne noch wiedergebracht werde. Und dieser Wunsch kan dem Allergütigsten nicht mißfallen. Ohnfehlbar sein eigner. Aber ich wage nicht, zu prophezeien, was er verschwiegen hat. Ich beruhige mich mit der Verheißung, daß der Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit gerichtet werden sol: <sup>d)</sup> also zuverlässig nach dem Grade der Rechtschaffenheit oder Verschuldung bei einem jeden.

Ja, meine Verschuldung würde nach so vollendeten Ueberzeugungen von meiner Verpflichtung gegen Gott und Tugend ausnehmend seyn, wenn mir nicht Gott und Tugend auf immer heilig seyn sollten. Ja mein Vaterland ist im Himmel: und mein Wandel auf der Erde ist blos eine Reise zu ewigen Hütten. Nun alle Augenblicke zu dem Glücke reis: bei demselben anzulanden, wil ich das Ziel meiner Reise nie aus den Augen verlieren. Das sol von nun an der Maasstab seyn, nach welchem ich alles messen wil, ob es mir zu meiner ewigen Bestimmung nützlich oder hinderlich seyn dürste. Damit wil ich meine Empfindlichkeit gegen alle Uebel dieses Lebens mäßigen, daß ich mit gottseliger Ertragung derselben grösserer Freuden im zukünft

d) Apostelg. 17, 31.

zukünftigen empfänglich werde. Und das sol meinen Fleiß in der Heiligung verdoppeln, daß es meinem Erlöser zum äußersten Mißfallen erreichen würde, wenn ich durch Vernachlässigung derselben seine Freude an meiner Erlösung zu einem ewigen Leben hindern, daran Schuld werden sollte, daß er für mich umsonst gelitten hätte. Durchgängig finde ich das Glück des folgenden Alters in der Beschaffenheit und Anwendung des vorhergegangnen gegründet: die Jugend in der Kindheit, die männlichen Jahre in der Jugend, und das Alter in den sämtlichen vorhergegangnen. Also unausbleiblich werde ich zur Freude Gottes und meines Heilandes in der zukünftigen Dauer seyn oder nicht seyn, was ich durch Weisheit und Tugend in der gegenwärtigen zu werden oder nicht zu werden mich beeißert hatte.

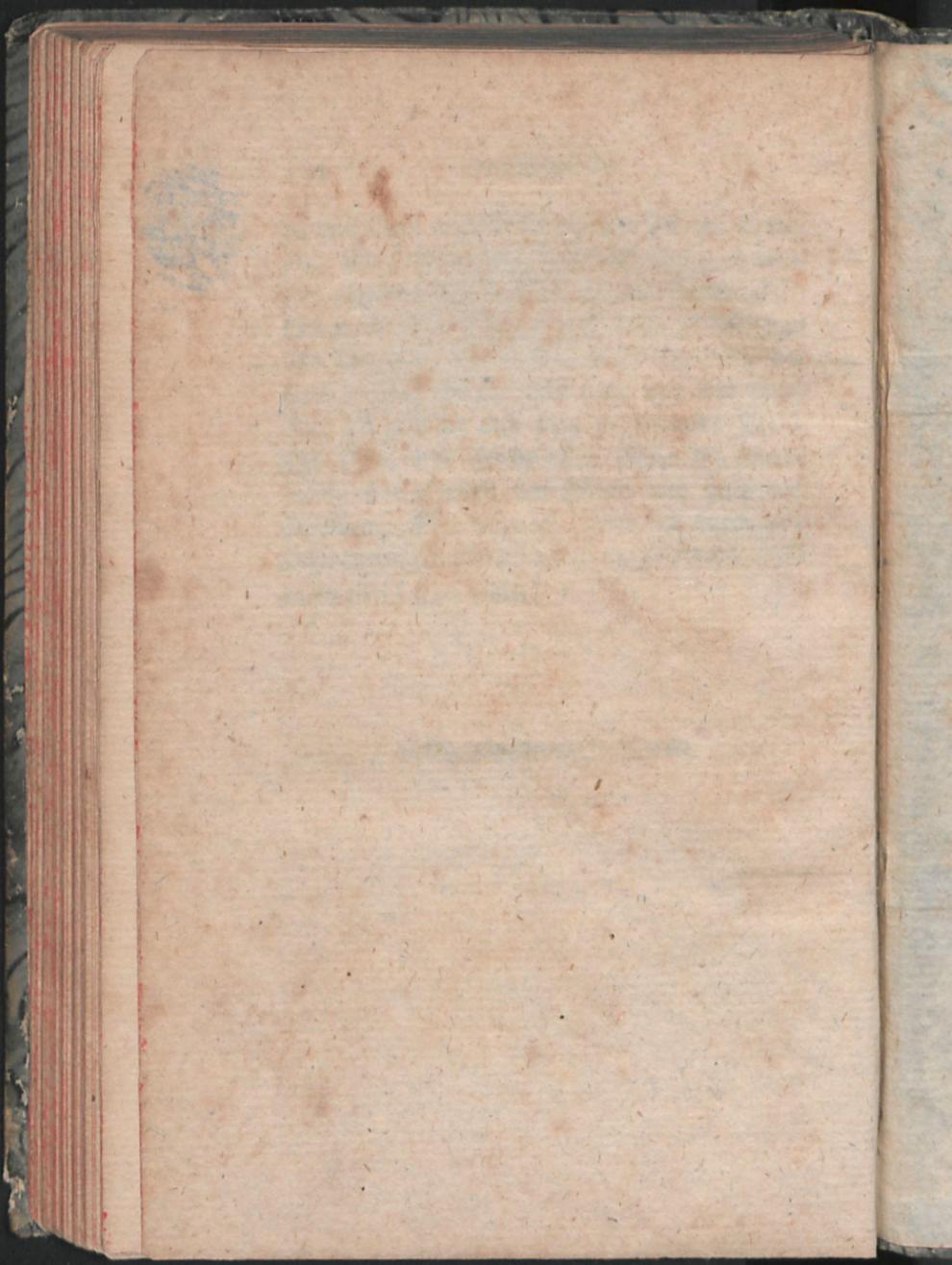
Das Ende meiner Ueberzeugungen! Der Glaube führt mich genau eben dahin, wohin mich die Vernunft führte: das Buch der Offenbarung genau eben dahin, wohin mich das Buch der Natur führte: daß Gott die Menschen vorzüglich liebt, und daß ich verbunden bin, ihm meine Dankbarkeit durch gute Handlungen zu zeigen: daß er ernstlich meine Glückseligkeit, aber

zu

zu dem Ende auch Religion und Tugend in mir  
wil. Die Offenbarung, das sind blos noch meh-  
rere göttliche Anstalten zu meiner Glückseligkeit,  
und noch mehr Bewegungsgründe zu Religion  
und Tugend. Da ist Eine Regel für den, der  
sie hat, und der sie nicht hat: nur Ein Weg,  
Gott zu gefallen und selig zu werden: Preis,  
und Ehre, und Friede allen denen die Gutes  
thun, vornehmlich den Jüden und auch den  
Griechen. Wer wäre ich, wenn ich durch zwei  
Offenbarungen Gottes darzu aufgefordert, nicht  
darin eifrig seyn wolte!

---





X  
Fg 869  
S

Vol 18 = 3

D





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
Centimetres

# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Light Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Dark Black

